ANGELIKA DOPPELBAUER

Kunsthistorische Aspekte zu den Grabmälern der Polheimer in der Stadtpfarrkirche Wels

Einleitung

Die in Wels noch erhaltenen Grabmäler der Polheimer finden sich in der Turmvorhalle der Stadtpfarrkirche. Es handelt sich dabei um zwei Hochgräber mit figürlichen Darstellungen auf den Deckplatten, vier ganzfigurige Grabplatten, eine Platte mit Wappendarstellungen sowie ein Andachtsbild in Form einer Kreuzigungsgruppe mit Stiftern, aus Adneter Kalk.[1]

Die Grabmäler stammen aus einer Gruppe von ursprünglich vermutlich 23 Epitaphien aus dem Welser Minoritenkloster. Dieses Kloster, das nach der Mitte des 16. Jahrhunderts in ein kaiserliches Hofspital umgewandelt wurde, diente der Familie der Polheimer von 1420 bis 1622 als Familiengrablege.[2] Die Existenz von 23 Grabmälern ist durch das Polheimische Epitaphienbuch[3] überliefert, das Gundaker von Polheim 1620 anfertigen ließ[4]. Die grundlegende historische Arbeit dazu schrieb K. Holter unter dem Titel: „Die verschollenen Grabmäler der Polheimer bei den Minoriten in Wels“.[5] W. Rieß befasste sich in seiner Dissertation über „Das Minoritenkloster unserer lieben Frauen zu Wels“ unter anderem mit dem genauen Ort der Gräber und dem Aufstellungsort der Epitaphe.[6] I. Micko gab in ihrem Kirchenführer der „Stadtpfarrkirche Wels“ eine Kurzbeschreibung der einzelnen Grabplatten und transkribierte die Inschriften.[7]

Zur Transferierung der erhaltenen Steine in die Stadtpfarrkirche haben sich im Stadtarchiv Wels einige Akten erhalten.[8] So berichten das Protokoll eines Lokalaugenscheines im Minoritenkloster vom 15. 5. 1844 und ausführlicher ein Kommissionsprotokoll des Bürgerausschusses vom 28. 5. 1844 von „mutwilligen Beschädigungen“ an einigen Grabplatten und vor allem an der Kreuzigung „in einer einstigen Kapelle“ des Minoritenklosters, die zu dieser Zeit als Militärmagazin genutzt wurde. Um die „Monumente“ vor einer weiteren Beschädigung zu sichern, wird einstimmig die Transferierung in die „Vorhalle

1 Walter Aspernig, Kurt Holter, Lapidarium (Grabsteine), Stadtmuseum Wels, Katalog, Stadtgeschichte 1, Mittelalter – Barock, 29. Jahrbuch des Musealvereins Wels, Wels 1991/92, S. 100 -118. In Analogie zu den durch H. Kohl mineralogisch bestimmten Steinen.

2 Kurt Holter, Die verschollenen Grabmäler der Polheimer bei den Minoriten in Wels, 16. Jahrbuch des Musealvereins Wels, Wels 1969/70, S. 65. In Wels, Stadtarchiv, liegt die Hs Nr. 2520, Chronik des Felix v. Froschauer mit dem Titel „Chronik der Stadt Wels“. In den Nachträgen zu dieser Chronik findet sich auf Bogen 23v ein Hinweis, dass auch noch im 17. und 18. Jahrhundert Mitglieder der Familie Polheim bei den Minoriten beigesetzt worden sind. Froschauer berichtet, dass im Jahr 1809 eine Gruft im Presbyterium der Minoritenkirche geöffnet wurde, in der unter anderem die Särge von Sophie Elisabeth Theresia von Polheim und Wartenburg (†1714), Christina Theresia Theresia von Polheim und Wartenburg (†1695) und Johann Ludwig von Polheim und Wartenburg (†1696) gefunden wurden. Für diesen und andere Hinweise und seine Unterstützung danke ich dem Leiter des Stadtarchivs Wels, G. Kalliauer und seinen MitarbeiterInnen.

3 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Codex Ser. Nov. 13.979 ÖNB

4 Sigmund Ludwig von Polheim starb zwei Jahre, nachdem das Epitaphienbuch angelegt wurde. Sein Grabmal ist darin schon enthalten, das Sterbedatum ist jedoch noch nicht ausgefüllt. Vgl. Holter, Grabmäler, S. 71.

5 Holter, Grabmäler, S. 33–74.

6 Wilhelm Riess, Das Minoritenkloster unserer lieben Frauen zu Wels, Diss. Graz 1967, S. 166, 169, 172 und 174. Auf S. 176 findet sich bei Rieß eine Liste der „in der Stadtpfarrkirche Wels aufgestellten Polheimer Grabsteine“. Er irrt aber in der Identifizierung des Sigmund Ludwig (†1622), da er annimmt, es handle sich um den 1505 verstorbenen Sigmund von Polheim.

7 Ingeborg Micko, Stadtpfarrkirche Wels, Ried 1999, S. 6–9.

8 Wels, Stadtarchiv, Aktenschachtel Nr. 780, Kirchen- und Pfarrgebäude, Fasz. 1845, freundlicher Hinweis von G. Kalliauer.

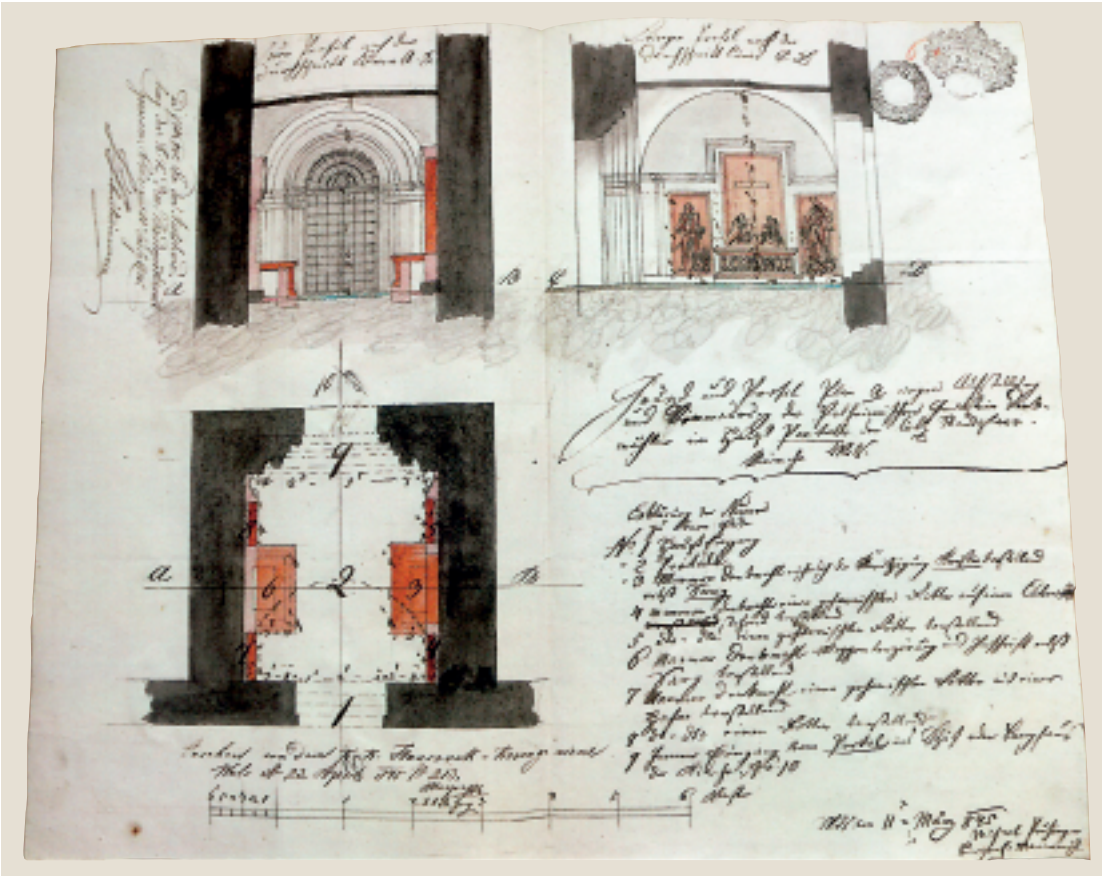

Abb. 1: Michael Pausinger, Maurermeister: Lavierte Planskizze mit verschiedenen Ansichten der Turmvorhalle der Stadtpfarrkirche Wels, 1845.

der Stadtpfarrkirche beim Haupteingang“ beschlossen. Es wird festgehalten, dass „alle Monumente sich derart in selber aufstellen lassen, als wäre die Halle dafür gebaut“. Auf eine baldige Ausführung dieses Vorhabens wird gedrängt. Im selben Akt des Stadtarchivs findet sich eine lavierte Planskizze (Abb. 1) des Maurermeisters Michael Pausinger von 1845, mit verschiedenen Ansichten der Turmvorhalle und den darin aufgestellten Grabmälern, so wie sie sich auch heute noch präsentiert. Weiters ein Brief des k.k. Hausruckkreisamtes vom 3. 11. 1845 an den Magistrat Wels, der die Kosten der Transferierung von 282 Gulden 19 ½ Kreuzer C.M., die von der Stadt übernommen wurden, nachträglich genehmigt. Es wird aber darauf hingewiesen, dass die Eigentumsrechte der Stadt im Inventar genau zu verzeichnen seien. Zur Abdeckung der Kosten sollten die Erträge aus dem Verkauf der kupfernen Särge der Polheimer herangezogen werden.

Das Jahr 1844 als Datum der Übertragung der Polheimer Epitaphe nennt auch Karl Unterberger in seiner Chronik, geschrie-

ben in Wels 1857.[9] Ein Fundbericht aus den Mitteilungen der K.K. Central-Commission aus 1891 beschreibt die Grabmäler von Weickhardt und Andre von Polheim, die auch in Abbildungen gezeigt werden, irrtümlich noch als in der ehemaligen Minoritenkirche lokalisiert.[10]

Von den ursprünglich mindestens 23 Grabdenkmälern bei den Minoriten wurden nur sieben in die Stadtpfarrkirche transferiert. Der Verbleib der übrigen 16 Grabmäler ist bis heute ungeklärt.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der kunsthistorischen Einordnung der erhaltenen Steine als hervorragende Zeugnisse der Kunst des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance.[11] Weiters soll gezeigt werden, dass die Grabmäler durch die Umschriften und die detailgenaue Darstellung der Personen – mit Ausnahme des Wappensteines – viel über die Verstorbenen berichten.[12] Sechs der sieben Polheimer, deren Steine heute in der Stadtpfarrkirche sind, waren Protestanten.

Die Adelsfamilie Polheim

Die Familie der Polheimer zählte, in dem durch die erhaltenen Grabmäler eingegrenzten Zeitraum, zu einer der einflussreichsten Familien im Gebiet des heutigen Oberösterreich und besaß zahlreiche Herrschaften. Ihr Stammsitz lag ursprünglich im Ort Pollham nördlich von Grieskirchen.[13]

Der Schwerpunkt ihrer Besitzungen lag „zwischen Scharnstein im Süden, Kogl-Attersee und Wartenburg[14] im Westen und Tegernbach-Parz, Pollham und Grieskirchen im Norden."[15] Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts errichteten die Polheimer in der Nordwestecke der Stadtmauer von Wels eine Burg.[16]

Die Polheimer standen ursprünglich in Nahebeziehung zu den Habsburgern. Die Reformation brachte sie jedoch in religiösen Gegensatz zu diesen, da sie sich der neuen Lehre anschlossen. Dem Zug der Zeit folgend schickten sie ihre Söhne dann zum Studium an Universitäten im protestantischen mitteldeutschen

9 Wels, Stadtarchiv, Karl Unterberger, Chronik der lf. Stadt Wels, Wels 1857, fol. 243, Transkription von Anita Wurm, S. 123. Unterberger berichtet von vier Vertretern der Familie Polheim, die in der Stadtpfarrkirche „ruhen". Die von ihm genannten Personen decken sich nur teilweise mit den heute in der Stadtpfarrkirche erhaltenen Steinen. Unterberger nennt Andreas Herr von Polheim (†1420), [Unterberger, fol. 308, Wurm, S. 147f], Herrn Reinprecht (†1466) und seine Gemahlin (†1482), [Unterberger, fol. 309, Wurm, S. 148], deren Grabmäler nicht in der Stadtpfarrkirche sind, weiters Herrn Sigmund Ludwig von Polheim, [Unterberger, fol. 309, Wurm, S. 148] und Herrn Andreas (†1589), [Unterberger, fol. 311, Wurm, S. 149]. Die beiden letzten Steine sind in der Stadtpfarrkirche erhalten. Unterberger schreibt über alle „bei den Minoriten beerdigt, /: nun Stadtpfarr Kirche Wels:/".

10 Mitteilungen der K.K. Central-Commission, XVII Jg. NF, Wien 1891, S. 60 „ In der ehemaligen Minoritenkirche zu Wels … haben sich ungeachtet der Klosteraufhebung … mehrere sehr beachtenswerte Denkmale dieses Adelshauses [der Polheimer] erhalten". Diese Steine finden sich jedoch, wie durch die oben zitierten Akten festgestellt werden konnte, seit 1844 in der Stadtpfarrkirche. Für den Hinweis auf den Artikel der Central-Commission danke ich Frau Dr R. Miglbauer.

11 Matthias F. Müller, Das neue Mäzenatentum und die Stilisierung des Lebens in der protestantischen Kunst Oberösterreichs, in: Renaissance und Reformation, Katalog der OÖ Landesausstellung 2010, Schloss Parz/Grieskirchen, S. 201, zu diesen Grabmälern: „Auch wenn wir heute in der Mehrzahl der Fälle nur mehr die monumentalen Deckplatten der Sarkophage bewundern können, fallen dennoch die realistischen Bildnisse als voll in den großen, europäischen Traditionsstrang der Monumentalplastik integrierte Werke auf."

12 Müller, Mäzenatentum, S. 201, „…die Familie Polheim wollte in ihren Grabmälern alles, was in der Zeit historisch oder Geschichte wirkend, also, was aus ihrer Sicht wesentlich war, festhalten."

13 Walter Aspernig, Die Adelsfamilie Polheim und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Oberösterreichs, in: Renaissance und Reformation, Katalog der OÖ Landesausstellung 2010, Schloss Parz/Grieskirchen, S. 75.

14 Die Burg Wartenburg liegt im Gebiet von Timelkam, Vöcklabruck.

15 Holter, Grabmäler, S. 33.

16 Das Urkundenmaterial erlaubt zwar keine genaue Datierung der Errichtung der Burg der Polheimer (siehe dazu Herta Hageneder, Albero von Polheim. Der „erste Landrichter in Österreich ob der Enns", 20. Jahrbuch des Musealvereins Wels 1975/76, S. 79f, Gerhart Marckhgott, Die frühen Polheimer, 24. Jahrbuch des Musealvereins Wels 1982/83, S. 35f, Kurt Holter, Gilbert Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, 25. Jahrbuch des Musealvereins Wels 1984/85, S. 67), das freigelegte Portal der Burgkapelle St. Paul legt aber eine Erbauung im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, in Zusammenhang mit der Errichtung der Stadtmauer, nahe. Angelika Aspernig, Walter Aspernig, Schlossgeschichte(n), Region Wels – Hausruck, Quellen und Darstellungen zur Geschichte von Wels, Sonderreihe zum Jahrbuch des Musealvereins Wels, Bd. 12, Wels 2010, S. 35 und Aspernig, Adelsfamilie Polheim, S. 75.

Bereich und nach Oberitalien. Oft kehrten diese zu ihren Grundherrschaften zurück, die die Grundlage ihrer Existenz bildeten. Daneben verrichteten manche Polheimer verschiedene Dienste bei Hof und wirkten teilweise an maßgebenden Stellen der ständischen Organisation. Einzelne Mitglieder der Familie bekleideten hohe kirchliche und politische Ämter.[17]
Die Familie gliederte sich im Laufe des 14. Jahrhunderts in drei Hauptlinien: Die Linie Wels (-Parz), die Linie Polheim-Wartenburg nach der Herrschaft Wartenburg in Oberthalheim bei Vöcklabruck, und die Linie Leibnitz in der Steiermark. Die Grabmäler in der Stadtpfarrkirche stammen ausschließlich von Vertretern der Zweige Polheim-Wartenburg und Wels. [18]

Allgemeines zur Grabplastik im ausgehenden Mittelalter und der beginnenden Neuzeit

Im 12. und 13. Jahrhundert entwickelte sich das Hochgrab mit einer figürlich-plastischen Deckplatte zum klassischen Grabdenkmal des Hochadels. Die horizontale Grabplatte zeigte meist die frontal ausgerichtete Ganzfigur des Verstorbenen lebend und „in der Mehrzahl der Gestaltungselemente als stehend aufgefasst." Daraus ergab sich ein Dualismus zwischen Stand- und Liegemotiv, der durch das gleichzeitige Auftreten von Kopfpolster und Standbasis ausgedrückt wurde.[19]
Im 14. Jahrhundert trat die Form des Wanddenkmals auf, das für die senkrechte Aufstellung konzipiert, jedoch im Gegensatz zum Andachts- oder Stifterbild auf das Grab bezogen war. Dies bedeutete die Einführung eines profanen Standbildes in den Sakralraum und somit eine neue, hochwirksame Form der Repräsentation.[20] Diese „Gedenktafeln" wurden nicht immer an der Stelle des Grabes angebracht. [21]
Ab dem 12. und 13. Jahrhundert fertigte man auch Wappensteine, oft ohne Beschriftung, die an verstorbene Adelige erinnerten. Ab dem 14. Jahrhundert finden sich auf diesen vermehrt Inschriften. Die Steine wurden in Folge immer reicher gestaltet, meist mit Umschrift. Am Ende des Mittelalters wuchs die Bedeutung der Figuren, das Wappen wurde zum Beiwerk. In der Renaissance und im Barock wurden oft viele Wappen auf einer Grabplatte dargestellt. Es handelte sich dabei häufig um die Vorfahren des Verstorbenen: meist links, aus Sicht des Dargestellten rechts, an seiner Schwertseite, die väterlichen Vorfahren und rechts, aus Sicht des Dargestellten links, an der Spindelseite, die mütterlichen Vorfahren.[22]
Ab dem Mittelalter und in der Renaissance wurde die Gestaltung des Grabmales ein wichtiger Teil der Repräsentation des Adels und als gesellschaftliche Verpflichtung angesehen. Die arme Bevölkerung wurde in dieser Zeit in anonymen Gemeinschaftsgräbern bestattet.[23]
Die Personalisierung des Grabmales durch die porträtähnliche Abbildung des Verstorbenen und die genaue heraldische Einordnung durch die detailgetreue Darstellung der Wappen, verbunden mit einem kurzen Überblick über die Lebensdaten in der Umschrift, bedeutete somit ein großes Privileg der Adeligen und hob diese weit über die anonyme Masse hinaus.
Das Gestalten von Grabmälern war ein wichtiger Schwerpunkt in der Tätigkeit von Bildhauern. Im Mittelalter war als Folge der Jenseitsbezogenheit der Menschen die Darstellung des Körpers weniger wichtig. Der Körper wurde als diesseitige, vergängliche Hülle der unsterblichen Seele angesehen.
Das Grabdenkmal sollte den Betrachter zur Andacht und zur Fürbitte für den Verstorbenen anregen. Der Aufstellungsort

17 Holter, Grabmäler, S. 47.
18 Holter, Grabmäler, S. 35f.
19 Carola Fey, Hochgrab und Wanddenkmal, Ausdrucksformen adliger Sepulkralkultur im Wandel, in: Werner Rösener (Hg.) Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2000, S. 131.
20 Fey, Hochgrab und Wanddenkmal, S. 127 und 132.
21 Günter Merz, Fröhliche Auferstehung, Von der Reformation geprägte Grabdenkmäler in OÖ, Salzburg, Wien 2010, S. 10.
22 Walter Koch, Epigraphik des Mittelalters und der Neuzeit, Vorlesung am Institut für Geschichte der Universität Wien, WS 1993/94.
23 Merz, Auferstehung, S. 4.

sollte möglichst nahe beim Altar sein, da man glaubte, die Verstorbenen hätten so „Anteil am Messopfer, an der Sakramentsgemeinschaft mit den Lebenden und an den Fürbitten der Kirche“[24], was für die Seelen, die im Fegefeuer bis zum Jüngsten Gericht warteten, hilfreich sein sollte.
Die Renaissance betonte, in Anlehnung an die Antike, die Körperlichkeit in der künstlerischen Darstellung. Der Mensch rückte in den Mittelpunkt. Inhaltlich war die Erinnerung an die verstorbene Person im Vordergrund, das Grabdenkmal wurde zu einem Ort der Selbstdarstellung und der Selbstinszenierung – oft noch zu Lebzeiten vom Dargestellten selbst in Auftrag gegeben. So konnte der Auftraggeber entscheiden, in welcher Form man sich an ihn erinnern sollte.[25] Die Fürbitte durch die Lebenden war nach Luthers Lehre nicht mehr notwendig, der Verstorbene hatte die Gewissheit, am Jüngsten Tag allein durch die Gnade Gottes auferweckt zu werden. Obwohl Luther die Bestattung auf außerhalb der Städte gelegenen Friedhöfen empfahl, hielten die protestantischen Adeligen meist an der Bestattung in den Kirchen fest.[26]

Abb. 2: Hochgrab des Bernhard von Polheim und Wartenburg (1456–1504).

Die Grabmäler der Polheimer in der Stadtpfarrkirche Wels

Bernhard von Polheim und Wartenburg (1456–1504, Abb. 2)

Das Grabmal des Bernhard von Polheim und Wartenburg ist als Hochgrab gestaltet. Im Mittelfeld der Deckplatte ist ein Leichnam dargestellt, dessen Skelett lediglich von einer dünnen Hautschicht überzogen ist. Sein Kopf ruht auf einem Kissen mit vier Eckquasten. Zu Füßen des Toten ist der Stein rau behauen, sodass er wie Erde oder rauer Stein wirkt. In der Bauchhöhle des Skelettes liegt eine Öffnung, in der eine Kröte und Würmer dargestellt sind. Auf und um den Leichnam finden sich Schlangen, Würmer, Eidechsen und Kröten. Ein dünnes Tuch bedeckt die Schultern des Toten. Es zeigt im Bereich des Herzens ein kleines Loch. In seiner linken Hand hält Bernhard ein ge-

24 Merz, Auferstehung, S. 4.
25 Merz, Auferstehung, S. 10.
26 Merz, Auferstehung, S. 9.

schwungenes Spruchband ohne Inschrift. Die Umschrift ist in gotischer Minuskel erhaben gearbeitet. Aus Platzgründen ist das Ende der Inschrift zweizeilig.

Text: *Anno d(omi)ni M° CCCCC° iiij Die / tredeci(m)a January obyt Reuerend(us) ac generos(us) dominus d(omi)n(u)s. Bernardus / d(e) polhay(m) et warttbu(r)ck ⊗ / Ec(c)l(esi)e wie(n)ne(n)sis admi(ni)strato(r) albe Regal(is) ac Temesien(sis) p(re)posit(us)//hic tumulat(us) Cuius / a(n)i(m)a requiescat i(n) pace*

Übersetzung: Im Jahr des Herrn 1504 am 13. Jänner starb der hochwürdige und wohlgeborene Herr Herr Bernhard von Polheim und Wartenburg. (Er war) Administrator der Wiener Kirche, Probst von Stuhlweißenburg und Temesvar. Er liegt hier begraben. Seine Seele möge in Frieden ruhen.[27]

Bernhard von Polheim war ein Sohn von Weikhard XV. zu Wartenburg (†1468) und dessen zweiter Frau Barbara von Traun (†1474).[28] Er wurde 1478 Rektor der Universität Padua und Doktor des kanonischen Rechts, im selben Jahr auch Domherr zu Passau. Ab 1481 gehörte er zum Rat Kaiser Friedrichs III., in dessen Auftrag er in zahlreichen diplomatischen Missionen unterwegs war. Er erhielt einige oberösterreichische Pfarren als Pfründe: 1493 wurde er Pfarrer von Traunkirchen und hatte außerdem die Pfarre Vöcklamarkt inne. Zusätzlich bekam er 1494 die Pfründe eines Dompropstes von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, Ungarn), 1499 die eines Propstes von Temeswar (Timisoara, Rumänien) und eines Administrators des Bistums Wien.[29]

Diese Pfründe bildeten die materielle Grundlage für die vielfältigen diplomatischen Tätigkeiten des Bernhard von Polheim. 1487 wirkte er als Gesandter Friedrichs III. in Nürnberg. 1491 schickte ihn Maximilian zu den Friedensverhandlungen nach Preßburg. 1503 war er kaiserlicher Kämmerer und Orator in Italien. Als der älteste seiner Brüder wurde er 1479 und 1494 für sich und seine Brüder Wolfgang, Georg und Weikhard mit der Feste Wartenburg belehnt. 1496 erneuerte er die Kapelle in Wartenburg.[30]

Bernhard verstarb 48-jährig und wurde in der Polheimer-Grablege in der Minoritenkirche Wels bestattet.[31]

Sein Wappen stellt eine Besonderheit innerhalb der Familie dar. Es ist an der Vorderseite des Hochgrabes dargestellt. Hier tritt an die vornehme erste und vierte Stelle des gevierten Schildes das Wappen der Erzdiözese Wien. In zwei ist das Polheimische Stammwappen zu sehen und in drei der Adler von Totzenbach[32], wobei dieser in der Version des Wappens am Hochgrab nach heraldisch rechts blickt, so wie auch im Wappen der Wartenburger Linie. In der Darstellung des Wappens in dem darüber angebrachten Kreuzigungsrelief blickt der Adler jedoch nach heraldisch links. Dies dürfte aus ästhetischen Gründen geschehen sein. Der Wappenschild im Relief neigt sich zum Wappen seines Bruders Wolfgang von Polheim und Wartenburg, das rechts davon dargestellt ist. Durch die Umkehrung der Blickrichtung des Adlers sehen sich die Adler in den beiden Schilden gegenseitig an. Sie sind somit symmetrisch und es ergibt sich eine ausgewogene Darstellung.[33] Als heraldische Würdezeichen für Bernhard dienen Mitra und Krummstab über dem Wappen. Die Tumbaplatte des Bernhard von Polheim muss als memento mori gesehen werden. Panofsky bezeichnet diesen Typus der Darstellung des Verstorbenen als toter oder bereits in Verwesung begriffener Leib als transi.[34] Er zitiert als Beispiel den Rotmarmorstein des Bürgermeisters von Straubing in Niederbay-

27 Gertrude MRAS, Redaktionsleiterin, Inschriften – Sprechende Denkmäler der Geschichte, Katalog zur Ausstellung Linz, Eferding, Schlägl und Wels, März bis Dezember 2003, Wien 2003, S. 53 Beitrag von Walter ASPERNIG.

28 HOLTER, Grabmäler, S. 38.

29 Alois ZAUNER, Vöcklabruck und der Attergau, Stadt- und Grundherrschaft in Oberösterreich bis 1620, Linz 1971, Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs Bd 12, S. 211.

30 ZAUNER, Vöcklabruck, S. 211.

31 RIESS, Minoritenkloster, S. 174 und MRAS, Inschriften, S. 53.

32 Johann SIEBMACHERS großes Wappenbuch, Bd. 27, Die Wappen des Adels in Oberösterreich, Neustadt an der Aisch, 1984, S. 258f.

33 Ein zweites Beispiel für die Umkehrung der Blickrichtung des Adlers ist ein Glasfenster aus der Kirche St. Anna in Oberthalheim. Hier blickt der Adler in zwei nach heraldisch rechts und der in drei nach heraldisch links.

34 Erwin PANOFSKY, Grabplastik, Köln 1964, S. 71.

ern, Johannes Gmainer, gestorben 1482. Dieser Stein aus der St. Jakobskirche in Straubing weist große Ähnlichkeiten mit dem Grabmal Bernhards von Polheim auf. In der Umschrift wird die Absicht der Darstellung klar zum Ausdruck gebracht. Die Übersetzung lautet: „Ich, Johannes Gmainer, bin Spiegel des Lebens, denn wahrlich / werdet ihr sein, was ich bin; war ich doch einst, was ihr seid.“[35]

Vergleichbar mit dem Grabmal des Bernhard von Polheim sind die Darstellungen des Verstorbenen als Skelett oder verwesender Leichnam zusammen mit Schlangen und Kröten am Grabmal des Felix Üblher, 1509, im Dom St. Nikolaus von Meran[36], am Hochgrab des Pernhart von Scherffenberg, 1513, in der St. Laurentius Kirche in Lorch[37], weiters der ehemalige Gruftdekkel des Gregor von Starhemberg heute in der nördlichen Seitenkapelle der Filialkirche zur Heiligen Anna in Steinbruch, Bezirk Rohrbach – das zugehörige Grabdenkmal im Chor ist mit 1515 bezeichnet[38] – und die Grabplatte für den Baumeister Sebastian Junger an der südlichen Außenwand der Kirche St. Laurenz bei Altheim, die von ihm in den Jahren 1516 –1539 erbaut wurde.[39] Ein Grabmal, das die Darstellung des Verstorbenen als Skelett mit einer Kreuzigungsgruppe verbindet, ist das Grabmal für den Priester Wolfgang Kreytzer, gestorben 1528, im Mittelschiff der Pfarrkirche zum Heiligen Laurentius, der ehemaligen Dominikanerklosterkirche in Münzbach, im Bezirk Perg.[40] Dieses zeigt in einer Grabplatte den liegenden Leichnam unterhalb der Kreuzigung mit Maria und Johannes.

In den angeführten Werken wird der Eindruck erweckt, der Körper werde von Kröten, Schlangen und Eidechsen zerfressen. Diese Tiere sind allerdings keine Aasfresser und haben symbolischen Charakter. Die Schlange als Attribut steht aufgrund der Sündenfallsymbolik[41] oft für den Teufel und das Böse. Als der Erde angehörendes Tier versinnbildlicht sie den Tod und findet sich oft in Vanitas Darstellungen.[42] Die Kröte ist ein Symbol des Teufels und böser Dämonen und steht besonders in der Grabmalplastik für Vergänglichkeit.[43] Die Eidechse gehört nach dem Alten Testament zu den als Speise verbotenen Kriechtieren[44] und ist deshalb negativ besetzt. Sie wurde als giftig und in Gräbern lebend angesehen.[45]

Der Verstorbene lässt sich als Skelett, Symbol des Todes, darstellen, im Fall von Bernhard nur mit einem dünnen Tuch über den Schultern, das auf der linken Seite der Brust, im Bereich des Herzens ein Loch aufweist.

In vielen Fällen wird eine solche Grabdarstellung eines Leichnams mit dem Bild des Verstorbenen als lebende Person kombiniert.[46] Hierbei erscheint dieselbe Person einerseits als Totenbild des in ein Grabtuch gehüllten Kadavers, andererseits, meist darüber, mit allen Zeichen ihrer ehemaligen, weltlichen Macht und ihres Reichtums, als lebende Figur dargestellt. Diese Form des Grabmals wurde vor allem in Frankreich, Deutschland und England von den führenden Schichten vom Ende des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts bevorzugt.[47] Hierbei sollte der „Gegensatz zwischen der Vergänglichkeit des Einzelnen … und der Beständigkeit seiner Würde, – mag sie nun die des Edelmanns, des Kirchenfürsten oder des weltlichen Herrschers sein

35 Panofsky, Grabplastik, S. 71.
36 Panofsky, Grabplastik, Abb. 260.
37 Erwin Hainisch, Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Wien 1958, S. 188.
38 Hainisch, Dehio, S. 323.
39 Ricarda Oettinger Hg., Reclams Kunstführer Österreich, Bd. 1, Stuttgart 1981, S. 19.
40 Norbert Loidol, Renaissance in Oberösterreich, Weitra 2010, S. 170ff.
41 Genesis 3,1.
42 Engelbert Kirschbaum Hg., Lexikon der christlichen Ikonographie, (LCI), Freiburg 1994, Bd. 4, S. 75 und 81.
43 Kirschbaum Hg., LCI, Bd. 2, S. 676.
44 Leviticus 11,29s.
45 Kirschbaum Hg., LCI, Bd. 1, S. 589 An der Kanzel des Wiener Stephansdomes stellte A. Pilgram um 1514 an der Treppenbrüstung sich beißende Kröten und Schlangen dar. Sie werden als das Böse gedeutet, das durch das Wort Gottes vertrieben wird.
46 Panofsky zitiert hierbei einen Kontrakt aus dem Jahr 1526 zwischen Margarete von Österreich und dem Bildhauer Conrad Meit, der in Zusammenhang mit der Anlage der Grabmäler in der Abteikirche von Brou, in Bourgen-Bresse, Frankreich, geschlossen wurde. Darin wird zwischen „representacion au vif“ und „representacion de la mort“ unterschieden. Panofsky, Grabplastik, S. 70 und 86f.
47 Panofsky, Grabplastik, S. 72.

– die nichts mit der Unsterblichkeit seiner Seele zu tun hat, sondern zu seiner sozialen oder amtlichen Stellung als solcher gehörte“,[48] ausgedrückt werden.
Bei genauer Betrachtung handelt es sich auch beim Grabmal Bernhards von Polheim um ein solches „doppeltes“ Grabmal, ist er doch in der Kreuzigungsgruppe oberhalb seines Sarkophags als kniende Stifterfigur, mit den Insignien seines Amtes, dargestellt. Das Wappen sowie Mitra, Krummstab und seine Kleidung identifizieren ihn eindeutig als Vertreter seiner Familie und seines Amtes.

Kreuzigungsrelief (Abb. 3)

Das Relief zeigt den gekreuzigten Christus in der oberen Bildhälfte, darunter Maria und Johannes. Drei Engel fangen mit Kelchen das Blut Christi auf. Unterhalb dieser Darstellung knien die Stifter: links Bernhard, in den gefalteten Händen sein Birett haltend, rechts sein Bruder Wolfgang von Polheim und Wartenburg, gestorben 1512, in der Mitte ihre Wappen mit Oberwappen. Auf die Besonderheit, die geänderte Blickrichtung des Adlers im Wappen Bernhards, wurde schon oben eingegangen. Auch das Wappen seines Bruders ist in dieser Komposition verändert. Es zeigt den Adler in eins und vier und nicht wie üblich in zwei und drei. Diese künstlerische Freiheit zeigt sich auch in einem Glasgemälde der Kirche in Oberthalheim, heute im Stift St. Florian. Die dreieckige Komposition der Wappen mit ihren Oberwappen wird links oben durch den Schädel Adams, der zu Füßen des Kreuzes liegt, ergänzt. Hinter Wolfgang, oberhalb seiner zum Knien abgewinkelten Beine, ist sein Stechhelm dargestellt.[49]
Diese Kreuzigungsgruppe ähnelt in vielerlei Hinsicht einer Reliefplatte an der Außenwand der Georgskapelle in der Festung Hohensalzburg. Als Stifter jener Arbeit ist in der unteren linken Ecke Leonhard von Keutschach, 1495–1519 Erzbischof von Salzburg, dargestellt. Vergleichbar sind der ruhig zur Seite geneigte Kopf des Gekreuzigten, das bewegte Lendentuch, das zu

Abb. 3: Kreuzigungsrelief

48 Panofsky, Grabplastik, S. 71.
49 Wolfgang von Polheim wurde als Renn- und Stechmeister Kaiser Maximilians I. bezeichnet und ist als solcher im Triumphzug Maximilians verewigt. Deshalb ist er meist mit dem Stechhelm dargestellt und nicht wie üblich mit einem Spangenhelm. Vgl. Holter, Trathnigg, Wels, S. 96.

Maria und Johannes überführt, die Gestalt der Maria, die den Kopf schräg zur Seite geneigt hält und aus dem Bild herausblickt, und Johannes, der den Kopf stark nach oben wendet, um Christus ins Gesicht zu sehen. Sogar das Detail des schräg hinter der Mitra vorbeiführenden Krummstabes stimmt in beiden Darstellungen überein. Ein Schriftband nennt als Datum der Fertigstellung des Salzburger Reliefs die Jahreszahl 1501. Czerny schreibt die Salzburger Arbeit dem „Meister der Hohensalzburger Reliefplatten" zu.[50] Er geht davon aus, dass das Relief auf eine grafische Vorlage zurückgeht und weist auf gewisse „ungelenk" wirkende Details der Figuren hin. Als Beispiel seien die unnatürliche Haltung der Arme der Maria genannt und die „halslose" leicht verrenkte Haltung des Kopfes bei Maria und Johannes.

In Komposition und Typus zeigt die Welser Kreuzigung große Ähnlichkeiten mit der Salzburger Arbeit, sodass man sogar an ein gemeinsames Vorbild denken könnte. Das Welser Relief ist allerdings um die Darstellung der Engel und die zweite Stifterfigur bereichert. Die Haltung der Arme Marias ist leicht verändert. In Salzburg hält Maria beide Unterarme horizontal vor dem Körper verschränkt, in Wels ist ihr linker Unterarm vertikal gestellt und sie stützt ihr Gesicht in die linke Hand. Die Kopfhaltung von Maria und Johannes wirkt im Welser Beispiel viel natürlicher, obwohl die Blickrichtung bei beiden Arbeiten gleich ist. Der Hals ist, bei der Kreuzigung in Wels, bei Maria und Johannes gut ausgebildet und im Falle von Johannes besonders naturalistisch gestaltet.

Unterschiedlich ist die Behandlung der Gewandfalten. Czerny beschreibt die Figuren der Salzburger Platte als im Umriss geschlossen, mit „scharfknittrig wiedergegebenen Falten".[51] Die Falten der Welser Figuren fallen etwas weicher. Besonders am Obergewand des Johannes ist ein runder Zug in den Falten feststellbar, der der Figur eine gewisse Körperlichkeit verleiht. Stilistisch vergleichbar ist die Figur des Heiligen Wolfgang am Pilgerbrunnen in Sankt Wolfgang, der zwischen 1515 und 1518 entstanden ist und dem Künstler Leonhart Rännacher zugeschrieben wird.[52] Am Saum des Untergewandes der Figuren der Welser Kreuzigung brechen die Falten zwar noch eckig, aber nicht mehr „zackbrüchig", wie im Salzburger Beispiel.

Viele Indizien sprechen dafür, die Welser Reliefplatte in die Nähe der Kreuzigungsgruppe von Hohensalzburg zu stellen. Die Behandlung der Gewandfalten und die elegantere Bewegung der Figuren sprechen für zwei unterschiedliche Meister, wobei der Meister der Welser Arbeit sein Werk moderner gestaltete.

Ciriac[53] von Polheim und Wartenburg (1495–1533, Abb. 4)

Das Grabmal des Ciriac von Polheim ist als Hochgrab ausgeführt. Im Mittelfeld der rechteckigen Deckplatte ist der Verstorbene ganzfigurig in voller Rüstung dargestellt. Als hintere Begrenzung des Mittelfeldes ist im oberen rechten Eck ein sich an den Enden überschneidender Rundstab sichtbar.[54] Ciriac trägt einen vollständigen Feldküriss. Es handelt sich dabei um einen Riefelharnisch. Die Riefeln sowohl des Brustpanzers als auch der Beintaschen laufen an der Taille strahlenförmig zusammen. Auch an den Diechlingen und den Harnischhandschuhen ist die Riefelung strahlenförmig. Deutlich sichtbar ist der Rüsthaken zum Auflegen der Lanze, auf der rechten Seite des Brustpanzers, links aus Sicht des Betrachters. Am Kopf trägt Ciriac einen Visierhelm mit aufgeklapptem Faltenvisier.

---

50 Wolfgang CZERNY, Hans Valkenauer und die spätgotische Grabplastik in der Diözese Salzburg, Diss. Wien 1982, S. 89. Schon Philipp Maria Halm, Studien zur süddeutschen Plastik, Bd 1, Augsburg 1926 setzt auf S. 219 die Salzburger Kreuzigung in Beziehung mit der in Wels und vermutet für beide den gleichen Meister. Czerny geht in seiner Arbeit auf die Welser Kreuzigung und ihre Beziehung zu Salzburg jedoch nicht ein.

51 CZERNY, Valkenauer, S. 86.

52 Lothar SCHULTES, Die Kunst der Renaissance in Oberösterreich, in: Renaissance und Reformation, Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 2010, Schloss Parz/Grieskirchen, S. 83 und LOIDOL, Renaissance, S. 215.

53 Die Schreibweise des Namens folgt hier der Umschrift des Epitaphs.

54 Bei LOIDOL, Renaissance, S. 272 ist der Stein seitenverkehrt abgebildet.

Abb. 4: Hochgrab des Ciriac von Polheim und Wartenburg (1495–1533).

Der Helm ist mit einer Helmzier aus sechs prächtigen Federn geschmückt. Die Schultern verfügen über Brechränder und sind ebenfalls leicht geriefelt. Der Brustpanzer und das Armzeug zeigen als Verzierung weiters eine Schnurbörtelkante. Die Kniekacheln und die Beinschienen sind glatt gearbeitet. An den breiten, geriefelten Harnischschuhen sind am rechten Fuß die Sporen sichtbar.

In seiner rechten Hand hält Ciriac eine Fahnenlanze, deren Fahne sich hinter ihm bauscht. Der Schaft der Lanze verfügt über eine kegelförmige Brechscheibe und ist oberhalb des Griffes kanneliert. Hier ist ein kleines Stück Stein ausgebrochen. Mit der linken Hand hält Ciriac den Griff des Schwertes, das an einem Lederband an seiner Hüfte hängt. Der kugelige Knauf sitzt auf einem kegelförmigen Zwischenstück, das den Griff nach oben abschließt. Die Parierstange ist geschwungen und verbreitert sich in der Mitte, auf Höhe der Klinge, halbkreisförmig nach unten. Dieser Halbkreis ist strahlenförmig kanneliert. Unterhalb des Halbkreises ist einem rechteckigen Feld ein großes H eingeschrieben, dessen Mittelbalken eine runde Ausbuchtung nach oben zeigt. Das Rechteckfeld wird zur Klinge hin wellenförmig abgeschlossen. Die Klinge verfügt über einen Mittelgrat. Zwischen rechtem Arm und der Taille sieht man den Knauf des Dolches, der ebenfalls am Gürtel zu hängen scheint.

Der Text der Umschrift lautet: *Hie ligt begraben der Wolgeborrn Herr / herr Ciriac freyherr zu polhaim und warthenburg ec. Römisher Hungerisher und Behaymisher künigclicher / Mayestät ec. Ratte und Landthaubtman In / Östrreich ob der Enns der gestorben ist am andern tag des monats Juny. A° 1533 dem got genad //*

Ciriac von Polheim wurde am 6. Juni 1495 als Sohn des Wolfgang von Polheim (1458–1512) aus der Wartenburger Linie, Ritter vom Goldenen Vlies, und seiner Frau Johanna, Gräfin von Borsell (†1509) geboren.[55] Sein Vater war ein enger persönlicher Freund Kaiser Maximilians I., sein Kampfgefährte im Krieg und im Turnier, was ihm den Titel des „Renn- und Gestechmeisters“ einbrachte, und agierte auf dem Feld der europäischen Politik.[56]

Ciriac wurde im Schloss Polheim in Wels, gemeinsam mit Sigmund Ludwig von Polheim aus der Welser Linie, der die Wasserburg Parz erwarb und den Bau des Landschlosses begann, erzogen. Beide wurden 1495 geboren.

55 Holter, Grabmäler, S. 38.
56 Zauner, Vöcklabruck, S. 213.

1513 und ein zweites Mal 1522, nach dem Tod Maximilians (1519), wurde Ciriac mit seinen Besitzungen belehnt. 1515 wurde er mit dem Landeshauptmann Wolfgang Jörger und anderen Adeligen in das Hoflager Kaiser Maximilians gesandt. 1517 vermählte er sich mit der 14jährigen Elisabeth von Oettingen. Er war Landrat und gehörte so dem landeshauptmannschaftlichen Gericht Oberösterreichs an. Als Sprecher der obderennsischen Gesandten wurde er mit anderen zur Regierung nach Augsburg entsandt, um über Angelegenheiten der Verwaltung zu verhandeln. Anschließend reiste er an den Hof Karls V. nach Maastricht und später nach Aachen, um die Beschwerden des oberösterreichischen Herrenstandes gegen den Landeshauptmann Wolfgang Jörger vorzubringen. Hier erfuhr er von den Verträgen von Worms und Brüssel, wonach Erzherzog Ferdinand die Regierung der österreichischen Länder übernehmen sollte. Schon bei der Hochzeit Ferdinands in Linz 1521 mit Anna von Ungarn entwickelte sich ein gutes „Einvernehmen" zwischen Ciriac und dem Erzherzog. Er wurde zum Rat Ferdinands und zum zweiten Vorsitzenden des Regiments ernannt. Nach der Amtsenthebung Wolfgang Jörgers wurde Ciriac am 14. Oktober 1521 Hauptmann des Landes ob der Enns und Schlossvogt von Linz. Zahlreiche diplomatische Missionen führten ihn wiederholt ins Ausland. Im Jahr 1526 konnte er aufgrund einer Erkrankung für ein halbes Jahr seine Geschäfte nicht ausüben. Im September des gleichen Jahres, nach dem Tod König Ludwigs II. von Ungarn in der Schlacht von Mohacs, organisierte Ciriac von Polheim mit großer Tatkraft die Verteidigung des Reichs. 1527 legte er sein Amt an der Spitze des Regiments nieder, blieb jedoch Landeshauptmann ob der Enns. Während der Belagerung Wiens durch die Türken 1529 erwarb er sich große Verdienste.[57] Er bemühte sich eifrig um die Verbreitung der neuen Lehre nach Luther.

Schon 1520 schloss Ciriac mit seinem Verwandten Sigmund Ludwig von Polheim eine Erbeinigung über die Besitzungen der beiden Familien. Am 16. 4. 1533, eineinhalb Monate vor seinem Tod, trat Ciriac seinen Teil, unter anderem das Amt zu Wels, an Sigmund Ludwig ab, wodurch das Welser Schloss, da auch die Leibnitzer Linie der Polheimer ihre Rechte abtrat, aus dem gemeinsamen Besitz der Familie allein der Welser Linie übergeben wurde.[58]

Die Deckplatte von Ciriacs Hochgrab folgt dem Typus des sogenannten „Rittergrabsteines". Dieser bereits im Mittelalter beliebte Typus existiert, wie nicht nur an den Welser Beispielen zu sehen ist, noch weit über das 16. Jahrhundert hinaus. Lediglich die Art der Darstellung verändert sich stilistisch und wird modernisiert. Die Figuren erhalten mehr Standfläche und mehr Körperhaftigkeit.[59] Ciriac ist, anders als die eine Generation später entstandenen Darstellungen in der Turmvorhalle der Welser Stadtpfarrkirche, noch ohne architektonischen Rahmen dargestellt. An seiner Tumba wird der Rahmen der Figur durch einen spätgotischen, sich überschneidenden Rundstab gebildet. Das Nebeneinander der schon renaissancehaften Darstellung des Verstorbenen mit Verzierungen im spätgotischen Formvokabular drückt den stilistischen Umbruch in dieser Epoche aus. Ein vergleichbarer sich überkreuzender Rundstab findet sich auf dem Grabmal von Wolfgang und Dorothea Jörger in St. Georgen bei Grieskirchen, das um 1525 entstand.[60] Dieses Epitaph ist auch in der Behandlung der Figuren mit den Welser Steinen vergleichbar.

Ciriac trägt einen Riefelharnisch. Dies ist ein besonderer Harnischtyp der Zeit von etwa 1510 bis 1535. „Typisch für diesen Harnisch ist die besondere Form der Oberflächenbehandlung durch Kehlungen oder Riefelungen, die sich über alle Flächen des Metalls hinziehen können."[61] Die zunehmende künstlerische Gestaltung der Harnische begann bereits ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Harnisch war zu diesem Zeitpunkt technisch schon so ausgereift, dass kaum noch Verbesse-

57 Der Absatz folgt ZAUNER, Vöcklabruck, S. 215ff.
58 HOLTER, Grabmäler, S. 40.
59 PANOFSKY, Grabplastik, S. 75.
60 MERZ, Auferstehung, S. 41.
61 Heinrich MÜLLER, Historische Waffen, Berlin 1957, S. 95.

rungen möglich waren. Er wurde nun vorwiegend zum Kunstobjekt. Vor allem in Deutschland kam es zu einer Geometrisierung der Gestaltung. Zur häufig prismatisch gestalteten Brust wurde ein kegelstumpfförmiger Tonnenrock aus Bauch- und Gesäßreifen getragen. Die Platten zeigten oft getriebene Grate und graphische Oberflächengestaltungen.[62]

„Der schlanke, elegante gotische Harnisch wurde seit etwa 1500 unter dem Einfluss der Renaissance aufgegeben …die Harnischbrust wurde jetzt aus einem Stück getrieben und war stark gewölbt. Die Bauchreifen wurden unmittelbar durch geschobene Beintaschen verlängert. Am Oberarmzeug saßen große Vorder- und Hinterflüge, die die Achseln schützten und über die Brust beziehungsweise den Rücken griffen …, die Hentze löste wieder den gefingerten Handschuh ab. Besonders an den Harnischschuhen ist der Formenwandel [von der Gotik zur Renaissance] festzustellen. Der spitze gotische Schuh weicht dem breiten, plumpen Kuhmaul.“[63] Ciriac ist in einer Rüstung dargestellt, die der aktuellen Mode seiner Zeit entspricht.

Die Verzierung an Ciriacs Schwert, die runde Ausbuchtung in dem Mittelbalken des H unterhalb der Parierstange, zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit dem Monogramm P auf dem Kürriss-Fragment des Wolfgang von Polheim in der Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums Wien.[64] P und H stehen möglicherweise für die beiden Silben des Namens Polheim. Sowohl das Material des Hochgrabes als auch die Art der Darstellung des Verstorbenen lassen eine Nähe zu Salzburg vermuten. Im Vergleich mit anderen Epitaphien aus diesem Zeitraum sind die hohe Qualität der Darstellung, die starke Plastizität, der große Naturalismus und die Betonung der Person bei Ciriac hervorzuheben. Die Figur mit ihrer Ausrüstung dominiert die ganze Platte, auf ausschmückende Details wird verzichtet. Czerny nennt diese Betonung der dargestellten Figur, die „vom Beiwerk wenig gestört“ wird, als Besonderheit der Salzburger Schule.[65]

Vergleichbar in der Darstellung der Figur sind das Epitaph des Hans Herzheimer in der Pfarrkirche Bad Aussee, das bald nach 1500 entstanden sein dürfte, und das Grabmal des Wolfgang Panichner, gestorben 1507, in der Turmvorhalle der Pfarrkirche Kuchl.[66] Die Darstellung des Panichner ist allerdings viel weicher als die von Ciriac. Dem Typus nach besteht große Übereinstimmung mit dem Grabmal des Helfried von Meggau, gestorben 1539, in der Pfarrkirche von Bad Kreuzen.[67] Dieser hält wie Ciriac das Schwert mit seiner linken Hand am Griff und die Fahnenlanze in der Rechten. Vergleichbar sind auch die Darstellung des Helmes mit dem offenen Visier und die Gestaltung der Federn am Helm. Die Darstellung des Helfried von Meggau ist aber auch schlanker und weicher als die des Ciriac. Sie zeigt nicht dieselbe Plastizität und Körperhaftigkeit.

Ein weiteres in der Behandlung der Figur mit Ciriac sehr vergleichbares Werk findet sich in der ehemaligen Propsteikirche von Eberndorf in Kärnten. Es handelt sich um das Epitaph des Christoph Ungnad von Soneg, der 1490 starb.[68] Vergleichbar ist weiters das Grabmal des Balthasar Tanhauser, gestorben 1516, in der Dominikanerkirche Friesach.[69]

Tanhauser, Ungnad und Panichner stehen im Kontrapost, das Gewicht auf ihr linkes Bein gestützt. Alle drei winkeln ihren linken Arm ab, in dessen Hand sie das Schwert halten, mit der Besonderheit, dass die Parierstange bei allen drei zwischen Mittel- und Zeigefinger zu liegen kommt.[70] Der rechte Arm ist abgewinkelt und hält die Fahnenlanze, sodass der Oberarm parallel zur Lanze nach oben führt und die Hand diese umfängt. Ciriac,

62 Andreas SCHLUNK, Robert GIERSCH, Die Ritter, Geschichte, Kultur, Alltagsleben, Stuttgart 2003, S. 44ff.
63 MÜLLER, Waffen, S. 95.
64 Bruno THOMAS, Ortwin GAMBER, Katalog der Leibrüstkammer 1. Teil, Wien 1979, Kat. Nr. 9, S. 214, Innsbruck um 1510.
65 CZERNY, Valkenauer, S. 169.
66 Vgl. CZERNY, Valkenauer, S. 167ff.
67 LOIDOL, Renaissance, S. 36.
68 Richard MILESI, Romanische und Ritterliche Grabplastik Kärntens, Klagenfurt 1963, S. 21f.
69 MILESI, Kärnten, S. 22.
70 Vgl. auch CZERNY, Valkenauer, S. 172.

Helfried von Meggau und Hans Hertzheimer stehen im Kontrapost auf ihr rechtes Bein gestützt, wobei die Gewichtsverlagerung bei Ciriac und Helfried fast unmerklich ist. Alle drei halten das Schwert mit der linken Hand am Griff und die Fahnenlanze mit der rechten Hand, wobei bei Hertzheimer und Meggau der Unterarm ganz leicht nach oben führt, bei Ciriac sogar nach unten und stark verkürzt dargestellt ist.
Allen oben erwähnten Vergleichsbeispielen ist eine leichte Bewegung des Dargestellten durch die Verlagerung des Gewichts auf ein Bein gemeinsam. Diese sanfte Bewegung ist auch bei Ciriac feststellbar und wirkt bei ihm besonders natürlich, obwohl die Gewichtsverlagerung fast unmerklich ist.
In der Auffassung der Figur ergeben sich die meisten Übereinstimmungen zwischen Ciriac und Christoph Ungnad. Im Vergleich fällt bei diesen beiden Steinen besonders die starke Präsenz und kraftvolle Körperhaftigkeit auf. Die „scharfe" Bearbeitung des Steines dieser beiden Beispiele hebt sich deutlich ab von der viel weicheren und fließenderen Gestaltung des Wolfgang Panichner.
Auch die Tumbaplatte von Ciriacs Eltern Wolfgang von Polheim, gestorben 1512, und seiner Frau Johanna von Borsell, gestorben 1509, an der Westwand der aufgelassenen Paulaner Klosterkirche in Oberthalheim bei Vöcklabruck weist in Richtung Salzburg. [71] Czerny schreibt dieses Grabmal dem „Meister der Hohensalzburger Reliefplatten" zu, der schon in Zusammenhang mit Bernhard von Polheim und Wartenburg erwähnt wurde, und nennt als Charakteristika den Schnitt des Gesichts und der Augen sowie die besonders schön „ondulierten Haare der Männer"[72]. Czerny geht davon aus, dass Wolfgang das Grabmal noch vor dem Tod seiner Frau in Auftrag gegeben hat und datiert es somit vor 1509.[73]
Das Motiv der auffällig schön ondulierten Haare tritt auch im Bart des Ciriac zu Tage. Die Ausformung der Augen ist ebenfalls vergleichbar.
Trotz des zeitlichen Abstandes der Vergleichsbeispiele scheint der Meister, der das Grabmal Ciriacs von Polheim und Wartenburg geschaffen hat, von der etwa eine Generation älteren Salzburger Grabmalplastik beeinflusst worden zu sein. Dies tritt vor allem in der Auffassung der Figurendarstellung, aber auch in Details wie der Behandlung der Haare zutage. Die stilistische Weiterentwicklung im Sinne der Renaissance könnte auf die Schulung eines jüngeren Meisters bei den Steinbildhauern der älteren Werke hinweisen. Hervorzuheben ist die große Qualität der Darstellung des Ciriac von Polheim und Wartenburg.

Weickhardt[74] von Polheim und Wartenburg (1519–1551, Abb. 5)

Das Epitaph zeigt Weickhardt von Polheim und Wartenburg ganzfigurig in voller Rüstung. Die Helmglocke läuft nach oben hin spitz zusammen. Das offene Visier ist zwischen den Sehschlitzen mit waagrechten Kanneluren verziert. Das Scharnier des Visiers ist rosettenförmig. In seiner Rechten hält Weickhardt diagonal vor seinem Körper eine Fahnenlanze mit einer querrechteckigen Fahne, deren Ende in einem Knoten mit Quaste zusammenläuft. Der untere Teil der Fahnenlanze ist abgebrochen. Sie endete ursprünglich vor dem linken Fuß des Dargestellten, was durch die Bruchstelle noch deutlich sichtbar ist. Die linke Hand ruht auf dem Schwert, das an einem Lederband an seinem Gürtel hängt. Es zeigt hinter seinen Beinen diagonal nach unten. Unterhalb Weickhardts rechter Hüfte zeigt der Stein eine Fehlstelle. Hier dürfte der Dolch dargestellt gewesen sein.
Der gesamte Harnisch sowie der Helm sind mit einem einheitlichen Ziermotiv versehen, das die Form einer gedrehten Kordel aufweist. Dies zeigt sich an den Börtelrändern, aber auch in

71 Zauner, Vöcklabruck, Abb. 25 schreibt die Platte dem Salzburger Bildhauer Hans Valkenauer zu. Diese These wird von Czerny, Valkenauer, S. 180ff widerlegt.
72 Czerny, Valkenauer, S. 184.
73 Czerny, Valkenauer, S. 185.
74 Die Schreibweise des Namens folgt der Umschrift auf dem Epitaph.

Abb. 5: Grabmal des Weickhardt von Polheim und Wartenburg (1519–1551).

Form von senkrechten Schmuckleisten an den Diechlingen, an den Hentzen, den geschobenen Harnischschuhen, den Ellbogenkacheln, Schulterplatten und an der Schamkapsel. Der Brustpanzer ist leicht strahlenförmig geriefelt. Die Kniebuckel sind mit einem vierstrahligen Stern verziert. Nur die linke Schulter von Weickhardt ist mit einem Brechrand verstärkt. Die Schultern sind blütenblattförmig verziert.

Der Dargestellte steht in einer angedeuteten architektonischen Nische, deren Seitenpilaster leicht nach innen gedreht sind. Sie sind mit floralen Motiven verziert. Vor diese Pilaster sind auf beiden Seiten je drei Wappen mit Oberwappen gestellt. Links, also an der rechten Körperseite des Ritters, findet sich drei Mal das Wappen seiner väterlichen Vorfahren, der Linie Polheim Wartenburg, mit Oberwappen.

Das Wappen der Wartenburger Linie ist geviert. Eins und vier zeigen das Stammwappen, zwei und drei den Adler von Totzenbach. Das Stammwappen der Polheimer ist sieben Mal von silber und rot schräglinks geteilt, wobei es auch durchaus schräg rechts geteilt erscheint. Im Wappen der Wartenburger Linie ist es in der Regel schräg rechts geteilt. Das Oberwappen besteht aus einem offenen Flug, der so wie das Wappen geschrägt ist. Die Helmdecken sind rot-silbern.[75] Das Wappen von Totzenbach, in rot ein gekrönter von gold und blau gespaltener Adler, wurde den Polheimern 1394 von Herzog Albrecht III., nach dem Tod des Moritz von Totzenbach verliehen, da seine Tochter (†1429) mit Weickhardt von Polheim (†1424) verheiratet war.[76] Oberhalb des Schildes zeigt das Wappen von Polheim und Wartenburg zwei gekrönte Helme, eins mit dem von den Saxen abwärts wie der Schild bezeichneten geschlossenen Flug, die Decken rot und silbern, zwei der Adler von Totzenbach, die Decken blau gold.[77]

Auf der linken Seite Weickhardts, vom Betrachter aus rechts, sind die Wappen seiner weiblichen Vorfahren dargestellt. Das oberste ist das Wappen von Puchheim. Der Großvater Weickhardts, Wolfgang von Polheim, Ritter vom Goldenen Vlies, hatte mit seiner Frau Johanna Gräfin von Borsell die Herrschaft Puchheim gekauft und führte seither das Puchheimer Wappen[78], das hier für Johanna von Borsell, die Großmutter von Weickhardt, steht. Als Vergleich sei ein Glasgemälde aus der Kirche von Oberthalheim, heute im Stift St. Florian, genannt, das das Allianzwappen des Wolfgang von Polheim und

75 Siebmacher, Wappenbuch, S. 258f und Tafel 71.
76 Zauner, Vöcklabruck, S. 209.
77 Siebmacher, Wappenbuch, S. 259.
78 Siebmacher, Wappenbuch, S. 260.

seiner Frau Johanna zeigt. Auch hier steht das Wappen von Puchheim für Johanna von Borsell. Dieses zeigt in eins und vier in schwarz drei goldene Korngarben, in zwei und drei in rot einen silbernen Balken. Das Oberwappen besteht aus einem gekrönten Spangenhelm mit drei Federn und weicht so vom Puchheimer Kleinod ab, das eigentlich zwei gekrönte Helme zeigt, davon der erste ein Stechhelm, eins ein von einem Balken durchzogener geschlossener Flug, Decken rot, silber, zwei eine goldene Korngarbe, Decken schwarz gold. [79] Der Grund könnte sein, dass das Wappen hier explizit für Johanna von Borsell steht und der Stechhelm ja die Besonderheit ihres Mannes war. Dieser könnte hier absichtlich weggelassen worden sein.

Darunter ist das Wappen der Mutter Weickhardts, Elisabeth, Gräfin von Oettingen dargestellt. Dieses zeigt auf rot-goldenem Eisenhutfeh einen blauen Herzschild, das Ganze bedeckt mit einem silbernen Schragen. Auf dem Helm mit rot-goldenen Dekken wächst ein goldener Brackenrumpf, dessen rote Ohren mit dem Schragen belegt sind.

Das unterste ist das Wappen von Weickhardts Frau, Rosina von Polheim aus der Welser Linie, das Stammwappen der Familie Polheim, hier rechts geschrägt.

Der Text der Umschrift lautet: „*Hie ligt Begraben der Wolgebornn Herr herr / Weickhardt Freiherr zu polhaim und Warthenburg der gestorben ist den fünnfften tag / des Monnats Novembris nach Cristi unnsers / lieben Herrn und Salligmachers geburte 1551 Jar dem Gott genadt ame(n) //*

Weickhardt von Polheim und Wartenburg ist der älteste Sohn des oben genannten Ciriac von Polheim und seiner Frau Elisabeth, Gräfin von Oettingen. Die beiden hatten fünf Söhne und zwei Töchter. In seinem Testament übertrug Ciriac Sigmund Ludwig und Ernst von Polheim die Vormundschaft seiner Kinder. Diese Kinder verbrachten ihre Jugend vor allem in Puchheim und in Wartenburg. Einer der Söhne, Friedrich, starb schon 1543, die übrigen Brüder Weickhardt, Maximilian, Kasimir und Wolf teilten 1545 ihren Besitz, die Herrschaften von Puchheim und Wartenburg. Die drei großen Herrschaften, die ihr Vater noch innehatte, Kammer, Kogl und Frankenburg, hatte der Kaiser wieder zurückverlangt, nachdem die lutherisch gewordenen Polheimer sich aufgrund des religiösen Gegensatzes vom Hofdienst zurückgezogen hatten. In einem Urbar aus dem Jahr 1548 ist aufgezeichnet, welche Höfe Weickhardt bei der Aufteilung des väterlichen Besitzes zufielen. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Höfe im Süden und Westen des väterlichen Besitzes, und zwar in den Pfarren Schörfling, Gampern, Vöcklamarkt und Pöndorf. [80]

1540 heiratete Weickhardt Rosina von Polheim aus der Welser Linie, die zweite Tochter von Sigmund Ludwig von Polheim (1495–1544) und Anna von Eckartsau (†1535). Er wird genannt Weickhardt von Polheim auf Lützlburg und Puchheim, da er am 17. November 1534 das Schloss Litzlberg am Attersee gekauft hatte. Trotzdem wohnte er meist in Puchheim. Im Jahr 1543 gab er an, er habe seiner Frau eine Wohnung in Kammer angewiesen, weil Puchheim, wo er bisher gewohnt habe, etwas gefährdet an der Straße liege und auch nicht mit Wehrbauten versehen sei. Die beiden hatten drei Söhne. Sie hießen Cyriac, Seifried und Sigmund Ludwig, von denen die beiden ersten schon jung verstarben.[81] Das Epitaph von Weickhardts Ehefrau Rosina findet sich ebenfalls in der Turmvorhalle der Stadtpfarrkirche.

Die Darstellung des Weickhardt unterscheidet sich in vielen Details von der, in dem um eine Generation älteren Grabmal, seines Vaters Ciriac. Weickhardt biegt seinen linken Arm nach außen. Der Griff des Schwertes ist nicht vor seiner Hüfte, sondern neben derselben und vor dem seitlichen Pilaster. Das Schwert führt diagonal hinter dem Körper vorbei. Diese Besonderheit findet sich auch am Grabmal des Wolfgang von Polheim und seiner Frau Johanna von Borsell, wobei der Schwertgriff hier

79 Siebmacher, Wappenbuch, S. 278.
80 Zauner, Vöcklabruck, S. 219.
81 Zauner, Vöcklabruck, S. 220f.

vor der rechts von der Figur des Wolfgang dargestellten Fahnenlanze liegt. Durch die Verlagerung des Körpergewichtes auf den linken Fuß entsteht eine sanfte Bewegung des Dargestellten.[82] Diese Bewegung ist bei Weickhardt nicht festzustellen. Trotz des leichten Kontraposts wirkt er starr und statisch.

Die Fahnenlanze hält Weickhardt diagonal vor dem Körper und nicht seitlich wie Ciriac oder Wolfgang. Die Figur verliert in Bezug auf die gesamte Größe des Grabmals an Wichtigkeit und das dekorative Beiwerk gewinnt an Raum. Die dargestellte Person nimmt nicht mehr die ganze Höhe des Steins ein, sondern nur mehr etwa drei Viertel. Die Fahne bauscht sich zwar immer noch hinter dem Körper des Dargestellten, aber hauptsächlich über seinem Kopf. Durch die seitlichen Balken mit den Wappen geht auch links und rechts Raum für die Figur verloren.

Es finden sich auf diesem Stein zahlreiche Bemühungen, der Figur Raum zu verleihen. Einerseits ist dies die architektonische Nische, die den Füßen eine richtige Standfläche bietet, andererseits soll das Motiv des diagonal nach hinten führenden Schwertes Tiefe erzeugen. Der Schwertgriff, auf dem die Hand mit dem Harnischhandschuh ruht, liegt vor dem Pilaster am rechten Rand der Platte, wogegen die Schwertspitze hinter dem untersten Wappen an dem linken Pilaster verspreizt ist. Die Fahnenlanze verläuft vor dem Körper Weickhardts, während sich die Fahne hinter seinem Kopf bauscht.

Trotz dieser Versuche Räumlichkeit zu erzeugen, wirkt die Figur eher flach und wenig raumgreifend. Sie kann den großen Naturalismus und die Plastizität der älteren Arbeit nicht fortsetzen. Stattdessen treten die dekorativen Details mehr in den Vordergrund.

Die Renaissance wird an diesem Stein vor allem im architektonischen Rahmen und in den dekorativen Beigaben sichtbar. Die Vorbilder der dekorativen Motive liegen in der italienischen Renaissance. Sie wurden über oberitalienische Stiche in den Norden gebracht und dort über den Buchdruck verbreitet.[83]

Es entsteht der Eindruck, dass der Sohn Ciriacs, der aufgrund seines religiösen Bekenntnisses im Vergleich zu seinem weltmännischen Vater ein eher provinzielles Leben führte, sich auch eines provinzielleren Künstlers bediente. Dies scheint nicht zuletzt bedingt durch die wirtschaftlichen Einbußen, die diese Generation aufgrund ihres Festhaltens an der evangelischen Lehre hinnehmen musste, plausibel. Der Verlust von drei großen Herrschaften hatte folgenschwere Konsequenzen, zumal die Brüder die beiden verbleibenden Herrschaften Puchheim und Wartenburg auch noch aufteilen mussten. Dies könnte sich auch auf die Wahl des ausführenden Künstlers ausgewirkt haben, der zwar das Formvokabular seiner Zeit verwendete, im künstlerischen Ausdruck aber hinter den besten Werken seiner Zeit blieb.

Wolf[84] von Polheim und Wartenburg (1520–1559, Abb. 6)

Das Epitaph zeigt Wolf von Polheim und Wartenburg ganzfigurig in voller Rüstung. Er steht im Kontrapost, das Gewicht auf seinem linken Bein, das rechte leicht nach außen gedreht, sodass der Fuß von der Seite zu sehen ist. Auf dem Kopf trägt er einen kugeligen Helm mit aufgeklapptem Visier. Das Visier läuft vorne spitz zu und ist zweigeteilt. Beide Teile sind mit hochrechteckigen Sehschlitzen versehen. Das Scharnier zur Befestigung des Visiers ist in Form einer Rosette gearbeitet. In seiner rechten Hand hält er eine Fahnenlanze, auf der das Wappen der Polheimer aus der Wartenburger Linie ohne Oberwappen dargestellt ist. Die Fahne endet in einer Quaste. Die linke Hand hat er auf dem an der Hüfte hängenden Schwert aufgestützt. Das Schwert zeigt hinter den Beinen diagonal zu Boden. Es hat einen runden Knauf, auf dem das Polheimer Stammwappen dargestellt ist und eine kurze Parierstange. Da der Stein im unteren Drittel gebrochen ist, ergibt sich zwischen den Knien des

82 Czerny, Valkenauer, S. 182.
83 Czerny, Valkenauer, S. 159.
84 In der Literatur als Wolfgang geführt, wird hier der in der Umschrift der Grabplatte angegebene Name Wolf verwendet.

Abb. 6: Grabmal des Wolf von Polheim und Wartenburg (1520–1559).

Dargestellten eine Fehlstelle in der Schwertscheide, die wohl auch verziert war und in einem kannelierten Knauf, mit einem runden Knopf an der Spitze, endet. An der rechten Hüfte von Wolf ist der Griff eines Dolches zu sehen. Schwert und Dolch sind an einem schmalen Ledergürtel befestigt, dessen Schnalle gut sichtbar ist.

Wolf trägt einen Küriss, dessen Brust einen Mittelgrat aufweist. Die Harnischbrust hat etwa auf einem Drittel ihrer Höhe oberhalb der Taille eine konvexe Auswölbung, den Tapul.[85]

Der gesamte Harnisch und der Helm sind mit einem Streifenmuster in Form von vegetabilen Ranken verziert. An der Brust finden sich links und rechts des Längsgrates je zwei Streifen, an den Beinschienen je ein Streifen links und rechts des zarten Mittelgrates, an den Armschienen sind es zwei Streifen. Am Helm sind ebenfalls zwei Streifen sichtbar. Die Schwebscheiben an Achseln und Armbeugen sind rosettenförmig verziert. An den Rändern der Beintaschen, am oberen Abschluß der Hentzen und als Verbindung zwischen den Achselschwebscheiben zeigt sich eine Verzierung in Form einer plastisch dargestellten Schnurleiste.

Zu Füßen von Wolf ist auf seiner linken Seite das Wappen der Wartenburger Linie der Polheimer mit Oberwappen dargestellt.

Der Text der Umschrift ist in einer Kapitalis abgefasst und erhaben gearbeitet. Er lautet:

HIE LIGT BEGRABEN DER WOL / GEPORN HERR HERR WOLF FREIHERR ZU POLHAIM VD WARTENBURG/ IST GESTORBEN DEN 17 MARCY / DES 1559 IAR DEM GOT GENEDIG VD BARMHERTZIG SEIN WOLLE AMEN //

In der linken oberen Ecke der Umschrift ist ein Wappen dargestellt, das in keinerlei Verbindung mit der Familie der Polheimer steht. Es handelt sich um das Wappen des ausführenden Steinmetz. Der Schild des Wappens ist gespalten. In eins sind zwei gekreuzte Fische dargestellt, in zwei gekreuzt Hammer und Meißel, die von einem Band, dessen Enden locker gekräuselt herabfallen, in der Mitte zusammengehalten werden. Oberhalb des Wappenschildes sind die Initialen I L eingemeißelt. (Abb. 7)

Unter der Darstellung ist noch eine zweite Inschrift zu lesen, die links und rechts je von zwei Wappen ohne Oberwappen eingefasst ist.

85 Müller, Waffen, S. 98.

Abb.7: Meisterzeichen des Meisters IL am Grabmal des Wolf von Polheim und Wartenburg (1520–1559).

Sie lautet:
HIE LIG ICH VND MVES VERWESEN
DAN EIN ARMER SÜNDER BIN ICH GEWESEN
DOCH HOFF ICH EIN EWIGS LEBEN
DAS MIR MEIN HERR CRISTVS WIRD GEBEN
Links von der Inschrift, heraldisch rechts, ist zwei Mal das Wappen der Familie Polheim-Wartenburg, der männlichen Vorfahren, dargestellt. Rechts von der Inschrift, heraldisch links, finden sich die Wappen von Oettingen und Puchheim, die weiblichen Vorfahren Elisabeth von Oettingen, Wolfs Mutter und Johanna von Borsell, die Großmutter, für die das Puchheimer Wappen steht (vgl. Weickhardt).
Wolf von Polheim und Wartenburg ist der zweite Sohn des Ciriac von Polheim und seiner Frau Elisabeth Gräfin von Oettingen. Alle Kinder aus dieser Ehe waren Anhänger von Luthers neuer Lehre.[86] Die untere Inschrift auf Wolfs Grabmal weist in diese Richtung. Im Gegensatz zur katholischen Lehre gingen die Protestanten davon aus, dass das ewige Leben ein Geschenk Christi sei und nicht durch den Menschen erworben oder verdient werden müsse.
Wolf ist der jüngere Bruder des oben genannten Weickhardt von Polheim auf Lützlburg und Puchheim. Diese Brüder teilten wie erwähnt am 2. März 1545 ihren Besitz auf. Ihr Vater Ciriac war zwar schon im Jahr 1533 gestorben, hatte die sieben Kinder aber unter die Vormundschaft von Sigmund Ludwig von der Welser Linie und Ernst von Polheim gestellt.
Bei der Aufteilung von 1545 waren nur mehr vier Brüder am Leben, Wolf erhielt vor allem Höfe im Osten: das Amt Gunskirchen unter anderem mit den Pfarren Thalheim, Pichl, Hörsching, sowie fast die ganzen Ämter Rehberg und Alhaming.[87] Wolf starb unvermählt.
Über die wirtschaftliche Situation Wolfs ist Ähnliches wie bei Weickhardt anzunehmen.
Der Harnisch, den Wolf trägt, entspricht in der Ausformung der Harnischbrust der Mode der Zeit. Müller schreibt: „in den Jahren von etwa 1530 bis 1550 hatte [die Harnischbrust] einen Längsgrat. Ungefähr in Brustmitte befand sich ein zapfenförmiger Vorsprung, der Tapul (vom italienischen il tappo = der Zapfen). Um etwa 1530 saß der Tapul etwa in Brustmitte, rutschte dann im Verlauf der nächsten Jahrzehnte weiter herunter, bis er um 1560 in Anlehnung an die zeitgenössische ‚spanische Mode' die Form des so genannten Gansbauches annahm."[88] Wolf von Polheim, der 1559 gestorben ist, trägt einen Harnisch mit betontem Mittelgrat und einem deutlich hervortretenden Tapul etwa auf Höhe seines Nabels.
Die Figur des Wolf nimmt die gesamte Höhe des Darstellungsfeldes ein. Sie wirkt allerdings gedrungen und schlecht proportioniert. Der Oberkörper scheint im Verhältnis zu den Beinen zu groß. Die Arme wirken in ihrer Haltung ungelenk. Der Helm ist in seiner Dreidimensionalität misslungen und wirkt fast birnenförmig. Die gesamte Darstellung ist sehr flächig und etwas plump. Der Künstler benützt das Motiv des diagonal in die Tiefe führenden Schwertes. Der Knauf des Schwertgriffes liegt sogar noch vor der Hand des Dargestellten, wird von dieser von hinten umschlossen und führt dann unmittelbar hinter der linken Hüfte schräg hinter den Beinen nach unten. Die

86 Siebmacher, Wappenbuch S. 260.
87 Zauner, Vöcklabruck, S. 218f nennt auf S. 220 das Jahr 1550 als Sterbejahr Wolfs von Polheim.
88 Müller, Waffen, S. 98.

Fahne weht hinter dem Kopf des Dargestellten und schwingt sich gebauscht nach unten hinter den linken Arm. Trotz dieser raumschaffenden Motive entsteht keine echte Räumlichkeit. Die Darstellung bleibt dem Untergrund verhaftet.

Hervorzuheben ist die reiche Verzierung der Darstellung. Die auffälligen Rosetten auf den Schwebscheiben vermitteln beinahe einen ornamentalen Eindruck, der die Flächigkeit der Darstellung noch verstärkt. Der gesamte Harnisch ist mit vegetabilen Ranken in Streifenform reich verziert. Diese sind aber, auch bedingt durch die unruhige Struktur der Steinoberfläche, auf den ersten Blick nicht gut sichtbar. Die Darstellung des Wappens in der Fahne seitlich des Kopfes nimmt der Fahne ihre Räumlichkeit und verstärkt wieder den flächigen Eindruck.

Der Bildhauer, der diesen Stein geschaffen hat, bedient sich durchaus renaissancehafter Versatzstücke in der Gestaltung seiner Figur, wie zum Beispiel der vegetabilen Ranken als Verzierung des Harnisches. Es gelingt ihm aber nicht, die Figur im Stil der Renaissance zu gestalten. Es entsteht wenig Körperhaftigkeit. Das Dekorative überwiegt.

Ein weiterer Hinweis um das Bemühen nach dem Formvokabular der Renaissance ist die Wahl der Schrift. Die Kapitalis Schrift ist ein bewusster Rückgriff der Renaissance auf die Antike.

Das Meisterzeichen in der Umschrift wird von E. Hainisch im Dehio Oberösterreich mit einem Meister „Jakob Loner aus Lambach“ identifiziert.[89] Dieser Name konnte jedoch nicht verifiziert werden.[90]

Bei dem Meister mit den Initialen I L könnte es sich möglicherweise auch um ein Mitglied der Familie Lechner aus Wels handeln. Zwischen 1635 und 1668 ist ein Wolfgang Lechner, Steinmetz und Bürger von Wels mehrfach nachweisbar.[91] Im Jahr 1565 wird ein Max Lechner als Geselle von Meister Wolfgang Khranlachner angeführt.[92] Am 14. 12. 1582 wird in den Stadt-Kammer-Amts-Rechnungen eine „Regina des Georg Lechner, Maurer, Tochter“ genannt.[93] Dieser Georg Lechner ist sonst nicht urkundlich fassbar. Der Name Georg wurde damals aber durchaus auch synonym mit Jörg verwendet.[94] In dieser Schreibweise würde er die Initialen I L ergeben. Die Identifizierung mit dem gesuchten Meister I L würde auch zeitlich übereinstimmen. 1621 ist ein Jakob Lechner, Steinmetz, überliefert.[95] Es gab mehrere Steinmetze und Maurer mit dem Familiennamen Lechner, wobei nicht nachgewiesen ist, dass sie miteinander verwandt waren. Vielleicht hieß der gesuchte Steinmetz aber doch Lechner und nicht Loner und stammte aus Wels und nicht aus Lambach. Diese Überlegungen sind allerdings reine Spekulation.

Das Heraustreten der Künstlerpersönlichkeit aus der Anonymität ist typisch für die Renaissance. Selbstbewusst setzt der Meister I L sein Zeichen an die Vorderseite des Steines.

Rosina von Polheim (1524–1577, Abb. 8)

Das rechteckige Epitaph der Rosina von Polheim zeigt oben und unten je eine Inschrift in Rollwerkrahmen. In der Mitte sind drei Wappen dargestellt: Das Wappen Polheim-Wartenburg für ihren ersten Ehemann Weickhardt von Polheim und Wartenburg, das Wappen Hofmann zu Grünbüchel für ihren

89 Hainisch, Dehio, S. 370.

90 Weder in Lambach, Stiftsarchiv, mit freundlicher Unterstützung von Dr C. Stöttinger, noch in Wels, Stadtarchiv, mit freundlicher Unterstützung des Leiters G. Kalliauer, noch in Linz, OÖ Landesarchiv, Künstlerverzeichnis, freundlicher Hinweis von Mag N. Loidol, mit freundlicher Unterstützung von C. Sulzbacher, fand sich ein Steinmetz dieses Namens. Auch bei Kurt Holter, Die Welser Maurer und Steinmetzen von 1470 – 1625, in: Jahrbuch des Musealvereins Wels, Wels 1954, S. 81-126 ist kein Steinmetz Jakob Loner genannt. In Wien, Archiv des Bundesdenkmalamtes, mit freundlicher Unterstützung von Dr T. Brückler, ist weder aus dem Nachlass Hainisch noch aus den Amtsakten ersichtlich, woher der Name Jakob Loner stammen könnte.

91 Holter, Maurer und Steinmetzen, S. 101ff.

92 Holter, Maurer und Steinmetzen, S. 110.

93 Holter, Maurer und Steinmetzen, S. 115.

94 Zum Beispiel der Maurer Georg Pockfließ aus Aistersheim, der auch Jörg Aistershaimer genannt wird. Holter, Maurer und Steinmetzen S. 115.

95 In Wels, Stadtarchiv, Akten 1202, Nachlässe, Sammlung Theuer-Wiesinger, Genealogische Notizen I-L, freundlicher Hinweis des Leiters G. Kalliauer.

Abb. 8: Grabmal der Rosina von Polheim (1524–1577).

zweiten Ehemann Adam Hofmann zu Grünbüchel und das Stammwappen der Polheimer, ihr eigenes Wappen, jeweils mit Oberwappen. Das Wappen Hofmann zu Grünbüchel zeigt den Rückschild geviert, eins und vier einen gekrönten Bock, zwei und drei in rot eine goldene Korngarbe. Im blauen Herzschild ein gekrönter goldener Löwe. Das Oberwappen zeigt drei gekrönte Helme, eins gekrönter Bock, zwei gekrönter goldener Löwe wachsend, das Haupt beiderseits mit je vier Pfauenfedern besteckt, drei die Garbe.[96]

Die Wappen sind von einem aufwändig gestalteten, kreisförmigen Rahmen umgeben. Er besteht aus acht zylinderförmigen Köchern. Der obere, der linke und der rechte Köcher sind kanneliert. Der linke und der rechte Köcher sind zusätzlich mit sich kreuzenden Bändern verziert. Die übrigen Köcher sind durch ein rechteckiges Feld gegliedert. Aus diesen Köchern treten, wie aus einem Füllhorn, Ranken und Obst hervor. Vor den oberen Köcher ist die Büste einer Frau in antikisierendem Stil gesetzt. Möglicherweise handelt es sich dabei um ein stilisiertes Porträt der Rosina von Polheim.

In der Mitte über dem oberen Text ist ein Engelskopf mit zwei Flügeln dargestellt, über dem unteren Text, der Kopf eines Löwen.

Der obere Text lautet: *Es spricht Christus der herre mein Er dring zum lebe(n) durch den Todt / Ganz trostlich aus dem Munde sein. Und ob er gleich sterb hie zeitlich / wer an in glaub und halt sein wort So leb er doch dort Ewigkhlich / der hab das Ewig Leben dort. Solchs glaubt ich vest im lebe(n) mein / im Gericht habs mit im khain Not. Im Tod Christus mein trost sol sein / Joh. 5, Joh. 11*

Der untere Text: *Hie Ligt begrabe(n) die wolgeborn Frau frau Rosina geborne / von polhaim so zu Ehegemahel gehabt die wolgebornen / Herrn herrn Weickhardten Freyherrn zu Polhaim und warten / burg und Herrn Adam Hoffmann Freyherrn zu Gruenpuchel / und Strechau die gestorbe(n) ist den (11) tag / (Augustij) Im (1577) Jar der Gott genedig sein woelle Ame(n) //*

Rosina von Polheim ist die zweite Tochter des Sigmund Ludwig von Polheim und der Anna von Eckartsau, die Schwester des unten besprochenen Andre von Polheim. Sie wurde am 7. 1. 1524 geboren und starb am 11. 8. 1577. 1540 heiratete sie in erster Ehe Weickhardt von Polheim auf Lützlburg und Puchheim und nach dessen Tod am 8. 5. 1558 Adam Hofmann auf Grünbüchel, den Inhaber der Burgvogtei Wels, dessen Vater diese den Welser Polheimern abgerungen hatte.[97]

Viele weibliche Grabmäler, die im Polheimischen Epitaphienbuch angeführt sind, werden als Wappensteine beschrieben,

96 Siebmacher, Wappenbuch, S. 125.
97 Holter, Grabmäler, S. 40.

Abb. 9: Grabmal des Andre von Polheim (1526–1589).

nur zwei explizit als figürliche Grabplatten.[98] Das Grabmal der Rosina von Polheim entsprach durchaus den Gepflogenheiten der damaligen Zeit für eine weibliche Adelige.

Andre[99] von Polheim (1526–1589, Abb. 9)

In der Literatur wird als Geburtsdatum von Andre der 15. 1. 1528 angegeben.[100] Da in der Umschrift jedoch das Todesjahr 1589 und das Alter des Verstorbenen mit 63 Jahren angegeben sind, ergibt sich, sofern die Angaben korrekt sind, als Geburtsdatum das Jahr 1526.

Das Epitaph zeigt Andre von Polheim ganzfigurig in einer angedeuteten Nische. Die Räumlichkeit wird vor allem durch die schachbrettartig versetzten, hell-dunklen Bodenfliesen betont. Seitlich und oben wird die Nische durch Pfosten mit vegetabilen Renaissanceverzierungen begrenzt, wobei sich im oberen Teil die Räumlichkeit verliert. Hier wird durch eine flammenbogenförmige Verzierung im Hintergrund ein flächiger Eindruck erweckt. Die seitlichen und der obere Pfosten zeigen in der Mitte jeweils ein rundes Medaillon, ebenfalls mit floralem Muster. Die beiden seitlichen Medaillons werden durch den Ellbogen und die Hand Andres zum Großteil verdeckt.

Der Dargestellte trägt einen vollen Harnisch mit betont hohen Brechrändern an den Schultern. Die Harnischbrust wird durch drei übereinanderliegende, flammenförmige Bögen gegliedert. Die Vorderflüge der Schultern reichen weit in die Brust herein. Die Börtelung der Schultern, der Beintaschen, der Ellbogenkacheln, der untere Abschluss des Armzeuges und der obere Abschluss der Diechlinge sind mit einer plastisch ausgeführten Schnurleiste und mit Nieten verziert. An dem den rechten Unterarm des Ritters bedeckenden Armzeug sind deutlich die

98 WIEN, Österreichische Nationalbibliothek, Codex Ser. Nov. 13 979 ÖNB: fol. 116r: Ottenschlag: Anna gestorben 1617 und Katzelsdorf: Judith, gestorben 1583.

99 In der älteren Literatur wird er stets als Andreas von Polheim bezeichnet. Da in der Grabinschrift aber Andre steht, wird dieser Name hier übernommen. Bestätigt wird diese Auffassung durch ein Briefkonvolut aus: LINZ, Oberösterreichisches Landesarchiv, Familienarchiv Starhemberg, Bestand Riedegg, 42, wo in einem eigenhändigen Brief der Regina von Starhemberg an ihren Mann Erasmus vom 16. 12. 1554, sie diesen bittet, „die mitgeschickten Briefe an ihren Bruder Andre von Polheim mit dem Stallburschen weiterzuschicken."

100 vgl. HOLTER, Grabmäler, S. 41, nach Arnold Luschin von Ebengreuth, Österreicher an italienischen Universitäten, in: Blätter des Vereins für Landeskunde Niederösterreich, N.F. 15, 1881, S. 97, Nr 466, ebenso Ingrid MATSCHINEGG, Österreicher als Universitätsbesucher in Italien 1500-1630, Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopographie, Diss. Graz 1999, S. 197, Nr. 211.

Scharniere sichtbar, mit denen die Röhre aufgeklappt werden kann. An den Füßen trägt er geschobene Kuhmaulschuhe. Der Kopf ist unbedeckt, der offene Visierhelm steht neben Andre am Boden auf einem Buch, unter dem die Finger eines Harnischhandschuhes hervorsehen. Der Helm ist mit drei Federn als Helmzier versehen. Der obere Rand des Visiers ist geschwungen, das Scharnier rosettenförmig gearbeitet. Der Mittelteil des dreigeteilten Visieres zeigt s-förmige Sehschlitze. Der Bart kann aufgeklappt werden und ist mit einem Häkchen in einer Öse verschlossen. Der Helm besitzt einen Mittelgrat in Form einer Schnurborte.

Andre steht im Kontrapost, das linke Bein ist sein Standbein, das rechte hat er leicht ausgestellt. Er blickt seitlich am Betrachter vorbei. Seine rechte Hand hat er in die Hüfte gestützt, die linke hält den Knauf des umgehängten Schwertes. Dieses verfügt neben der Parierstange, die an beiden Seiten sich rautenförmig verbreiternde Enden besitzt, über einen runden Parierbügel.[101] An einem Ledergürtel ist mit einer kleinen Kette ein Dolch befestigt, der schräg über der rechten Beintasche hängt. Dieser ist prächtig verziert. Der Griff verfügt als Knauf über eine dreiteilige Lilie, in deren Mitte ein plastischer Löwenkopf eingeschrieben ist. Die Parierstange verbreitert sich an den Enden rautenförmig und ist mit vierblättrigen Blumen verziert. Auf der Dolchscheide ist die Darstellung Andres in höfischer Kleidung mit wallendem Umhang zu sehen. Die Klinge des Dolches ist abgebrochen. Ihr Ende lässt sich allerdings durch eine Fehlstelle am Stein ablesen. Andre von Polheim trägt keine Harnischhandschuhe.

Der Text der Umschrift beginnt in der Mitte des linken Randes und nicht wie bei den anderen Steinen im linken oberen Eck. Er lautet: *Hie ligt begraben der Wolgeborn Herr / Herr Andre herr zu Polhaim / Dreier Röm. Kaiser Getreuer Rhat. Ist gestorben den 21. Tag / Augustij Im 1589 Jar / Seines alters 63 Jar //*

Andre von Polheim ist der zweite Sohn des Sigmund Ludwig von Polheim auf Wels, Parz und Steinhaus (1495–1544) und seiner Frau Anna von Eckartsau (†1535). Da der Vater von Anna der letzte männliche Vertreter des Geschlechtes von Ekkartsau war, erlangten die Kinder von Anna und Sigmund Ludwig durch ein Diplom Kaiser Maximilians II. im Jahre 1573 das Recht, das Wappen der Eckartsau mit dem Polheimer Wappen zu vereinigen.[102] Die Linie Polheim in Wels und Parz führte fortan folgendes Wappen: geviert, eins und vier Stammwappen, zwei und drei in schwarz ein gekrönter silberner Löwe mit goldenem Halsband und von diesem rückwärts abhängender goldener Kette, das Wappen von Eckartsau. Zwei gekrönte Helme: eins geschlossener Flug von Polheim, Decken rot, silber, zwei der Löwe von Eckartsau wachsend, Decken schwarz, silber.[103]

Sigmund Ludwig und Anna von Eckartsau hatten vier[104] Söhne und vier Töchter. Andre wurde 1526 zu Polheim geboren. 1546 studierte er in Padua Rechtswissenschaften.[105] In erster Ehe heiratete Andre am 20. 10. 1554 Maria Salome Schifer zu Irnharting. Mit ihr hatte er zwei Kinder. Seine zweite Ehe schloss er nach dem Tod seiner ersten Frau am 9. 1. 1569 mit Margareta von Puchheim. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor.[106]

Trotz ihrer protestantischen Überzeugung, zu der sie sich bekannten, schaffte es der Welser Zweig der Polheimer offensichtlich besser, als die Vertreter der Wartenburger Linie, politisch einflussreich zu bleiben. So war Andre nach seinem Studium von 1565 bis 1578 Ausschuss des Herrenstandes ob der Enns, er war Rat der Kaiser Ferdinand I. (1556–1564), Maxi-

101 MÜLLER, Waffen, S. 35 „In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert bekommt das Reiterschwert zum Hieb und Stoß häufig eine lange, spitz zulaufende Klinge mit dachförmigem Querschnitt und einen Griff mit Parierbüglen und -ringen."

102 HOLTER, Grabmäler, S. 39.

103 SIEBMACHER, Wappenbuch, S. 258 und Tafel 71 (Polheim II a).

104 HOLTER, Grabmäler, spricht auf S. 40 von fünf Söhnen, im Stammbaum auf S.43 von vier Söhnen.

105 HOLTER, Grabmäler, S. 41, nennt auch Bologna als Studienort. Bei MATSCHINEGG, Universitätsbesucher, S. 197, wird allerdings nur Padua genannt.

106 HOLTER, Grabmäler, S. 41.

milian II. (1564–1576) und Rudolf II. (1576–1612) und 1568 oberster Feldherr Kaiser Maximilians II.[107]

Unter Andre wurde 1568 ein neues Tor im Welser Stadtschloss der Polheimer gebrochen, das mit einer Zugbrücke über den Stadtgraben führte. Dieses ergab nun den zweiten Eingang neben dem von der Stadtseite über die Freiung aus erreichbaren Südtor. Mitte des 16. Jahrhunderts ließ Andre von Polheim den großen Saal im ersten Stock östlich des Nordtores mit Renaissancefenstern und Renaissanceportal erbauen.[108]

Im Jahr 1563 wurde in der Stadtpfarrkirche ein Türke getauft, wobei Andre als Pate aufscheint.[109] Er starb am 21.8.1589 in Wels.

Die Darstellung des Andre ist äußerst plastisch und raumgreifend. Dies wird schon durch die schachbrettartig in die Tiefe führende Standfläche der Figur betont. Das Motiv des diagonal nach hinten gerichteten Schwertes wird hier sehr gekonnt eingesetzt. Der stark verkürzte linke Unterarm des Dargestellten führt förmlich aus dem Stein heraus und überschneidet sogar den seitlichen Begrenzungspfosten. Auch der zweite Ellbogen liegt vor dem Seitenpfosten und hebt die Figur so vom Hintergrund ab.

In einem gewissen Gegensatz zu den Bemühungen um Räumlichkeit in der unteren Hälfte der Darstellung steht der fast ornamentale Charakter des oberen Drittels. Hier entsteht ein flächiger Eindruck.

Die „scharfe“ Bearbeitung des Steins ist vergleichbar mit dem mehr als 50 Jahre früher entstandenen Grabmal des Ciriac. In der Gestaltung der Figur und dem Heraustreten vor den Hintergrund ist aber der zeitliche Abstand klar ersichtlich. Verglichen mit den Steinen von Weickhardt und Wolf, die ungefähr der gleichen Generation wie Andre zuzuordnen sind, ist die hohe Qualität dieses Steines deutlich sichtbar.

Vom Typus der Darstellung unterscheidet sich Andre etwas von Ciriac, Weickhardt und Wolf, die alle drei mit einer Fahnenlanze dargestellt sind. Die Figur des Andre verzichtet darauf, stattdessen hält er seine rechte Hand in die Hüfte gestützt. Dieses Motiv tritt auch bei dem Grabmal des Veit von Zelking (†1559)[110] in der Pfarrkirche Kefermarkt auf, das aber in seiner Plastizität nicht mit der Darstellung des Andre vergleichbar ist. Die rechte Hand in die Hüfte gestützt hält auch Peter Christoph von Praunfalckh von Weyer zu Pfäffling und Neuhaus (†1624) auf seinem Epitaph in der Bergkirche Klaus.[111]

Die Darstellung des Philipp von Leobenegg auf seinem Grabmal, das 1572 von seinem Sohn errichtet wurde[112], zeigt ebenfalls das Motiv der in die Hüfte gestützten Hand. Hier wird allerdings die linke Hand in die Hüfte gestützt, das Schwert hängt unberührt am Gürtel und die Rechte hält die Fahnenlanze. Rudolf Trauner von Fürsteneck (†1526)[113] ist auf seinem Epitaph in der Pfarrkirche Esternberg etwa 50 Jahre früher genau umgekehrt dargestellt. Die linke Hand hält die Fahnenlanze und die Rechte ist in die Hüfte gestützt. Beide Darstellungen sind nicht mit der hohen Qualität Andres zu vergleichen.

Eine ikonographische Besonderheit am Epitaph des Andre von Polheim stellt das Motiv des Buches dar, das zwischen Helm und Handschuh liegt. Ein neben dem Dargestellten abgelegter Helm oder ausgezogene Handschuhe treten auf Grabmälern in dieser Epoche immer wieder auf. Zum Beispiel am Epitaph des Veit von Zelking (†1559) in der Pfarrkirche Kefermarkt[114], am Grabmal für Hilleprand Jörger (†1571) in der Pfarrkirche Ottensheim[115], am Epitaph für Anton Graf von Ortenburg (†1573) in der evangelischen Marktkirche Ortenburg bei Passau[116], am Epitaph für Sigmund Eisenreich (†1590) in der

107 Konrad Meindl, Geschichte der Stadt Wels, Wels 1878, S. 80 und Holter, Grabmäler, S. 41.
108 Walter Aspernig, OÖ Kulturführer Wels, S. 30.
109 Holter, Grabmäler, S. 41.
110 Loidol, Renaissance, S. 110.
111 Loidol, Renaissance, S. 121.
112 Milesi, Kärnten, S. 25.
113 Loidol, Renaissance, S. 63.
114 Loidol, Renaissance, S. 110.
115 Loidol, Renaissance, S. 176.
116 Loidol, Renaissance, S. 159.

Pfarrkirche Uttendorf[117], am Grabmal für Hans Dietmar (†1597) und Magdalena Gruenthaler (†1595) in der Pfarrkirche Schleissheim[118], auf der Tumbaplatte des Sigmund von Polheim (†1598) in der Pfarrkirche Grieskirchen[119] und am Epitaph für Johann Joachim von Schmelzing und dessen Ehefrau, nach 1645, in der Pfarrkirche Wernstein[120]. Helm und Handschuhe gehörten zur vollständigen Rüstung, aber besonders der Helm erschwerte die porträtähnliche Darstellung des Gesichts. Die ausgezogenen Handschuhe verleihen dem Dargestellten einen privateren und weniger kriegerischen Anschein. Stifterfiguren, die die Hände zum Gebet gefaltet haben, tragen grundsätzlich keine Handschuhe. Weiters könnte das Entblößen des Kopfes und der Hände als Geste der Demut gedeutet werden.
Ein Buch zählt aber nicht zu den üblichen Requisiten. Eine vergleichbare Darstellung ist auf keinem der sonstigen „Rittergrabmäler" zu beobachten. Die einzigen vergleichbaren Beispiele für das Motiv eines Buchs liegen interessanterweise im Bereich der katholischen Erneuerung. Es sind dies zwei Epitaphe im Stift Spital am Pyhrn, die dem Künstler Jakob Provin zugeschrieben werden.[121] Loidol vermutet in dem einen Dargestellten den Propst Jakob Gienger (†1609), der andere ist Andreas Prudentius (†1638). Vor dem knienden Propst liegt jeweils ein Buch auf der Erde, auf dem die Mitra und in einem Fall auch der Krummstab liegen. Prudentius hat einen direkten Bezug zu Wels, er war Stadtpfarrer in Wels und somit Widerpart der protestantischen Prediger im Schloss Polheim. Ob es sich hierbei um eine bewusste Antithese handelt, muss offen bleiben. Es ist wahrscheinlich, dass Prudentius das Grabmal des Andre von Polheim gekannt hat, da er von 1611 bis 1622 Pfarrer in der Stadtpfarre war.[122]
Die Deutung des Buches als Bibel scheint naheliegend. Der Bruder Andres, Sigmund von Polheim, gab die Fresken seines Schlosses Parz in Auftrag, wo er in äußerst deutlicher Weise seine religiöse Überzeugung als Protestant und Flacianer kundtat.[123] Somit erscheint es als durchaus plausibel, auf der Grabplatte des Andre diesen kleinen Hinweis auf seine Religion, die sich besonders auf die Bibel – sola scriptura – beruft, zu vermuten.

Sigmund Ludwig von Polheim (1558–1622, Abb. 10)

Sigmund Ludwig von Polheim ist auf seinem Epitaph ganzfigurig auf einem Löwen stehend dargestellt. Der Löwe liegt am unteren Ende der Platte, sodass der Körper von der Seite zu sehen ist, und nimmt die gesamte Breite innerhalb der Umschrift ein. Er hat die Vorderpfoten übereinandergeschlagen und blickt den Betrachter mit gerunzelter Stirn an. Hinter dem Kopf des Löwen erhebt sich ein rechteckiger über Eck gestellter Pfeilerstumpf, der mit vegetabilen Rankenmotiven geschmückt ist. Auf ihm steht der Visierhelm Sigmund Ludwigs. Der Helm ist reich verziert. Am Kinnreff zeigt er eine schnurförmige Börtelung, Nieten und zwei flache Grate parallel zur Kante. Der Bolzen, an dem das Visier sitzt, ist rosettenförmig verziert. Das dreigeteilte Visier ist oben und unten mit S-förmigen Sehschlitzen, in der Mitte mit doppelt E-förmigen verziert. Am Helm sitzen mehrere Federn. Deutlich sichtbar ist das Häkchen, mit dem der Bart geöffnet und geschlossen werden kann.
Der Kopf des Dargestellten wird von einem rundbogigen Dreipass eingerahmt, dessen oberer Bogen durch die Umschrift angeschnitten ist. Die Zwickel zwischen dem Bogen und den Ecken der Platte sind mit floralen Darstellungen verziert.
Sigmund Ludwig steht frontal, dem Betrachter zugewandt, der Kopf ist leicht nach rechts gewendet. Seine rechte Hand hat er

117 Loidol, Renaissance, S. 260.
118 Loidol, Renaissance, S. 225.
119 Walter Aspernig, Roland Forster, Elisabeth Gruber, Die Grabdenkmäler der Pfarre Grieskirchen, Grieskirchen 2010, S. 55.
120 Loidol, Renaissance, S. 276.
121 Loidol, Renaissance, S. 234f.
122 Holter, Trathnigg, Wels, S. 114.
123 Rudolf Leeb, Das Bildprogramm der Fresken von Schloss Parz, in: Renaissance und Reformation, Katalog der OÖ Landesausstellung 2010, Grieskirchen/Parz, S. 39ff und Margareta Vyoral-Tschapka, Die Fresken von Schloss Parz, ebendort, S. 31ff.

Abb. 10: Grabmal des Sigmund Ludwig von Polheim (1558–1622).

auf das Visier seines Helmes gestützt, die linke ruht am Griff seines Langschwertes, das auf Höhe seiner Füße hinter dem Löwen aufgestützt scheint. Der Griff des Schwertes ist abgebrochen, die Parierstange ist beschädigt.

Der Harnisch zeigt an seinen Rändern eine Schnurbörtelung wie der Helm. Die Harnischbrust mit Tapul ist durch einen Mittelgrat in zwei Teile gegliedert, die im Bauchbereich symmetrisch mit Rankenmotiven verziert sind. Über seine linke Schulter trägt der Ritter diagonal eine Schärpe, oder Feldbinde, deren Enden hinter der linken Schulter zusammengebunden sind und gebauscht abstehen. An den Beintaschen sind deutlich die Lederriemen mit den Schnallen sichtbar, mit denen die Beintaschen an den Bauchreifen befestigt sind.

Beinschienen, Kniekacheln und Diechlinge sind durch einen zarten Mittelgrat gegliedert. Die Schamkapsel zeigt eine vertikale Verzierung durch eine Schnurborte und mehrere Querrippen. Sigmund Ludwig trägt geschobene Harnischschuhe und keine Handschuhe.

Der Text der Umschrift lautet: *Der Wolgeborn Herr / Herr Sigmundt Ludwig Herr von Polhaim ec. Rö. Kai. Mt. Rath und / des lob her(ren)standts* [124]*standts / Verordneter. Ist gestorben (16. Februar 1622) // Die Inschrift endet etwas unterhalb der Hälfte des linken Randes.*

Sigmund Ludwig wurde am 26. 11. 1558 als zweiter Sohn des Andre von Polheim geboren. Er studierte 1574 in Wittenberg, als sein Bruder Andreas Wolf dort von 1573 bis 1576 Rektor war, 1575 in Leipzig, 1579 in Padua und 1580 in Bologna und Siena. [125]

Sigmund Ludwig war drei Mal verheiratet. Seine erste Frau war Elisabeth von Trautmannsdorf, die zweite Marusch von Starhemberg und die dritte Anna von Khainach. Er starb drei Tage nach der Hochzeit mit seiner dritten Frau am 16. Februar 1622.[126]

Es ist bekannt, dass Sigmund Ludwig Güter in der Nähe von Wels kaufte, so eine Mühle bei Thalheim und ein Amt Bauern bei Schleißheim.[127] Er besaß die Herrschaft Irnharting und das Amt Gunskirchen.[128]

124 Hier besteht durch einen Riss im Stein eine Fehlstelle im Text, wodurch ein Wortteil nicht lesbar ist. Auch die letzten drei Buchstaben des vorhergehenden Wortes „dts“ sind nur zu erahnen.
125 Matschinegg, Universitätsbesucher, S. 201.
126 Holter, Grabmäler, S. 44.
127 Holter, Grabmäler, S. 44.
128 Walter Aspernig, Beiträge zur Besitzgeschichte des Schlosses Irnharting, in: 17. Jahrbuch des Musealvereins Wels, Wels 1970/71, S. 61.

Er war Protestant wie damals der Rest seiner Familie. Seit 1566 ist die St. Pauls-Kapelle im Schloss Polheim als protestantisches Gotteshaus nachweisbar. Es waren dort auch eigene protestantische Prediger angestellt. 1598 vereinbarte der Rat der Stadt Wels mit Sigmund Ludwig eine Öffnung der Pauluskapelle. Dies dauerte aber nur bis 1600, als die Kapelle den Bürgern wieder verschlossen wurde.[129]

1581 zog er mit den kaiserlichen Truppen gegen die Türken und 1584 mit der kaiserlichen Gesandtschaft als Begleiter des Heinrich von Liechtenstein und Nikolsburg nach Konstantinopel.[130] Als Landrat in Österreich ob der Enns stand er auf der Seite des Erzherzogs Matthias gegen den Kaiser. Als rebellische Stände den Landeshauptmann Jakob Freiherrn von Molart gefangen nahmen, übernahm Sigmund Ludwig von Polheim die Verwaltung der Landeshauptmannschaft.[131] 1619 wurde er von den Ständen zum Landeshauptmann ob der Enns eingesetzt, was zwar den Unwillen Kaiser Ferdinands II. erregte, der ihn aber dennoch bestätigte.[132] Zu dieser Zeit erließ er zahlreiche Verordnungen, die den Kaiser Ferdinand II. für immer von der Nachfolge im Land ob der Enns ausschließen sollten. Nach der Verpfändung des Erzherzogtums an Bayern 1621 wurde Sigmund Ludwig festgenommen und in Linz unter Arrest gestellt. Erst 1622, im Jahr seines Todes, wurde er wieder freigelassen. Zu dieser Zeit dürfte das Schloss Polheim in Wels konfisziert worden sein.[133] Am 19. 4. 1622 wurde er posthum für unschuldig erklärt.[134]

Das Grabmal des Sigmund Ludwig war an seinem ursprünglichen Aufstellungsort mit einer Stuckumrahmung versehen, in der die Wappen der beiden ersten Frauen von Sigmund Ludwig dargestellt waren. In diesem Stuckrahmen wurde auch in Texten auf diese beiden Gemahlinnen hingewiesen.[135]

Die Rüstung des Sigmund Ludwig entspricht den Gepflogenheiten seiner Zeit. Der sogenannte Gansbauch ging Anfang des 17. Jahrhunderts wieder zurück und die Brust wurde im Ganzen kürzer. „Sie hatte nur noch eine kleine herausgetriebene Spitze, die um 1620 ebenfalls verschwand.“[136] Diese kleine Spitze ist bei Sigmund Ludwigs Harnisch noch sichtbar.

Eine auf einem Löwen stehende Darstellung findet sich auch bei anderen Grabdenkmälern. Ein Beispiel ist das Grabmal des Sigmund von Dietrichstein in der Jakobskirche Villach, das nach 1526 entstanden sein dürfte.[137] Ein Löwe findet sich auch auf der Grabplatte des Reichard von Starhemberg (†1613) in der Pfarrkirche Hellmonsödt[138] und bei Georg III. (†1557) und Dietmar V. (†1577) von Losenstein in der Losensteinerkapelle der ehemaligen Stiftskirche Garsten.[139] Die Darstellung der beiden Losensteiner ist in der ganzen Komposition der des Sigmund Ludwig ähnlich, da auch hier hinter dem Kopf des Löwen der Pfeilerstumpf mit dem abgelegten Helm dargestellt ist. Man könnte sogar so weit gehen, in der eigenartig über Eck gestellten Darstellung des Pfeilerstumpfes bei Sigmund Ludwig eine etwas missglückte Nachahmung der Dreidimensionalität der Losensteiner Beispiele zu sehen.

Der Löwe ist ein vielschichtiges Symbol. Einerseits gilt er als Symbol für Macht und Herrschaft. Seit dem Altertum bezeichnet man ihn als König der Tiere. Interessant ist allerdings, dass sich ausgerechnet Sigmund Ludwig, der Polheimer, unter dem die Familie aufgrund ihrer protestantischen Überzeugung zunehmend an Macht und Einfluss verlor, auf einem Löwen stehend darstellen ließ. Handelt es sich dabei um den Wunsch nach Kompensation der verlorenen Macht, oder ist der Löwe als subtiles Symbol zu sehen, das der Reformation zum Sieg verhelfen möchte? „Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamm

129 Holter, Trathnigg, Wels, S. 111.
130 Holter, Grabmäler, S. 44.
131 Siebmacher, Wappenbuch, S. 259.
132 Holter, Grabmäler, S. 44.
133 Siebmacher, Wappenbuch, S. 259.
134 Holter, Grabmäler, S. 44.
135 Holter, Grabmäler, S. 44.
136 Müller, Waffen, S. 98.
137 Milesi, Grabplastik, S. 24.
138 Loidol, Renaissance, S. 106.
139 Loidol, Renaissance, S. 78 schreibt beide Grabmäler dem Kaspar Toretto zu.

Juda, der Spross aus der Wurzel Davids; er kann das Buch und seine sieben Siegel öffnen."[140]

Andererseits verkörpert der Löwe ein Symbol der Auferstehung, eine Vorstellung, die auf die Antike zurückgeht. Im Physiologus wird berichtet, dass die Löwin ihr Junges tot gebiert und der Löwe es am dritten Tag durch Anblasen zum Leben erweckt.[141] Seit dem 12. Jahrhundert wird der seine Jungen erweckende Löwe als Vorausdeutung der Auferstehung Christi dargestellt.[142] Somit kann der Löwe auch als Symbol für den persönlichen Wunsch des Verstorbenen nach Auferstehung gedeutet werden.

Das Motiv des auf einem Pfeilerstumpf abgelegten Helmes, auf den der Dargestellte von oben seine Hand legt, findet sich auch auf dem Grabmal des Hans Aspan von Haag (†1575) in der Filialkirche Annaberg in Alkoven.[143] Eigentümlich bei Sigmund Ludwig ist allerdings die etwas ungelenk wirkende Haltung. Der Dargestellte erweckt den Eindruck, als hätte er die Schultern hochgezogen und hält beide Arme mit ungewöhnlich hoch gehobenen Oberarmen seitlich des Körpers. Nicht so stark wie beim Welser Stein, doch in Ansätzen vergleichbar ist die Haltung des Sigmund von Polheim (†1598) auf seinem Grabmal in der Sebastianskapelle in Grieskirchen.[144]

Zusammenfassung

Die in der Turmvorhalle der Stadtpfarrkirche Wels erhaltenen Grabmäler der Polheimer erweisen sich als Werke von unterschiedlicher künstlerischer Qualität.

Das Hochgrab des Bernhard von Polheim und Wartenburg und die dazugehörige Kreuzigungsgruppe zeigen ein hohes Niveau in der künstlerischen Gestaltung und weisen stilistisch nach Salzburg.

Die Deckplatte des Hochgrabes des fast 30 Jahre später verstorbenen Ciriac von Polheim und Wartenburg kann als die bemerkenswerteste Arbeit der in der Turmvorhalle erhaltenen Epitaphe angesehen werden. Die Figur ist in ihrer Körperhaftigkeit mit größter Natürlichkeit und unglaublich vital dargestellt. Alle Proportionen der Gestalt, auch in den teilweise starken Verkürzungen, und die Dreidimensionalität der Darstellung sind meisterhaft gelungen. Der auf höchster politischer Ebene agierende Ciriac wurde von einem erstklassigen Künstler dargestellt. Die Vergleichsbeispiele bringen auch diesen Stein in Verbindung mit Salzburg.

Eine Generation jünger als Ciriac sind Weickhardt (*1519) und Wolf (*1520) aus der Wartenburger Linie, sowie Rosina (*1524) und Andre (*1528) aus der Welser Linie. Die Grabplatten dieser vier Polheimer sind von unterschiedlicher Qualität.

Weickhardt und Wolf, die nach den historischen Quellen zu schließen ein eher provinzielles Leben führten, bedienten sich nicht so versierter Künstler. An diesen beiden Steinen ist das Bemühen um Modernität anhand von Details deutlich spürbar. Diesem Anspruch werden die Künstler aber insgesamt in ihrer Darstellung nicht gerecht. Beide Werke reichen an die Qualität der Darstellung Ciriacs nicht heran.

Der Wappenstein der Rosina nimmt eine Sonderstellung ein. Diese Art der Gestaltung war in ihrer Entstehungszeit durchaus üblich. Die formale Ausführung dieses Steines entzieht sich jedoch einer kunsthistorischen Einordnung.

Von hoher Qualität ist wiederum das Grabmal des Andre von Polheim. Er gehörte zwar derselben Generation wie Weickhardt und Wolf an, entstammte jedoch nicht der Wartenburger, sondern der Welser Linie der Polheimer und starb erst 1589, somit 30 Jahre nach Wolf. Der politisch und militärisch einflussreiche, am kaiserlichen Hof verkehrende, Andre beauf-

140 Apokalypse 5,5.
141 Kirschbaum Hg., LCI, Bd. 3, S. 112.
142 Kirschbaum Hg., LCI, Bd. 3, S. 116.
143 Loidol, Renaissance, S. 24.
144 Merz, Auferstehung, S. 43.

tragte einen hervorragenden Künstler mit der Gestaltung seines Grabmales. Die meisterliche Ausführung seiner Figur belegt dies. Im Typus bleibt er den älteren Vorbildern verpflichtet, was im Bereich der Grabmäler adeliger Familien in dieser Zeit durchaus üblich ist. Dadurch entsteht eine gewisse Einheitlichkeit, die Tradition und Kontinuität ausdrückt.

Das jüngste in der Turmvorhalle der Stadtpfarrkirche erhaltene Grabmal des Sigmund Ludwig fällt in seiner künstlerischen Qualität vergleichsweise ab, zeugt aber gerade in seinem historischen Kontext vom ungebrochenen Wunsch nach adeliger Selbstdarstellung auch im protestantischen Bereich.

Durch stilistische Vergleiche der Welser Grabmäler der Polheimer wurde gezeigt, dass es sich bei den Steinen teilweise um hervorragende Arbeiten der Grabmalplastik handelt. Darüber hinaus konnte die Geschichte der Transferierung an Hand der Bestände des Stadtarchivs Wels ausführlich dargelegt werden.